Neueste

deutsche Schaubühne.

Für
das Jahr 1807.

Fünfter Band.

Augsburg, 1807.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Inhalt.

1. Der natürliche Sohn. Ein Schauspiel in fünf Aufzügen. Von Huber.

2. Der Fasching - Sonntag. Ein Lustspiel in drey Aufzügen. Von Ayrenhoff.

3. Versöhnung. Ein Schauspiel in drey Aufzügen. Von Johanna Weissenthurn.

4. Eifersucht in allen Ecken. Ein Lustspiel in einem Aufzug von Moliere.

Der
natürliche Sohn.

Ein
Schauspiel
in fünf Aufzügen.

Von
Huber.

1807.

Personen.

Der Marschall von Harocour, erster Minister. (Er trägt die Uniform der Marschälle von Frankreich.)

Der Graf von Saint-Amour. (Er trägt die Komthuren-Uniform des Maltheser-Ordens.)

Die Marquise von Lüsigny, Schwester des Grafen.

Der Marquis von Lüsigny, ihr Sohn.

Die Gräfin von Lüssan, eine junge Wittwe, Nichte des Marschalls.

Malherbe, Schriftsteller.

Gourville, Malherbe's Freund, im Kabinet angestellt.

Pontigny, Malherbe's Freund, Schriftsteller.

Alain, Schriftsteller, Malherbe's ehemaliger Lehrer.

Artaut, Bürgersmann.

Madame Artaut, seine Frau.

Helene, deren Tochter.

Dübreuil, Notarius.

Miron, Rechtsgelehrter.

George, Bedienter im Artautschen Haus.

Dümont, ein alter Kammerdiener des Marschalls.

Julie, Kammerjungfer der Gräfin.

Henriette, Kammerjungfer der Marquise.

Ein Secretair. — Ein Gerichtsdiener. — Ein Polizeykommissair. — Wache. — Bediente.

Die Scene ist in den vier ersten Aufzügen zu Paris, in dem fünften zu Versailles.

Erster Aufzug.

Saal bey Herrn Artaut.

Erster Auftritt.

Herr Artaut, Madame Artaut, Helene, Malherbe, Gourville, Dübreuil, Alain.

(Sie sitzen beym Frühstück versammelt; die Stellung, das Sitzen oder Stehen eines jeden beym Aufgehen des Vorhangs nach Belieben.)

Artaut. Frau, schenk' Herrn Dübreuil noch eine Tasse ein — Oder beliebt Ihnen ein Gläschen Rosoli, Herr Dübreuil? — Sie müssen mir Kräfte sammeln zu unserm Geschäft —

Dübreuil. Ich danke — In einer schlichten Familie von Leuten, die Liebe und Vertrauen zu einander haben, braucht es so viel Kräfte nicht, um einen Heirathskontrakt aufzusetzen. Da gibt es keine Litanei von

Klauseln, deren jede einen Prozeß auf den Nothfall im Hinterhalt bei sich führt.

Alain. Nun, Sie werden auch zu Kontrakten gerufen, die vielleicht mehr Mühe machen, als unsrer hier, die aber einem Notarius doch sonst willkommen seyn müssen — Ich habe mit Vergnügen gehört, daß Ihnen nächstens ein solcher aufgetragen werden wird. Es wird wohl mit der Heirath zwischen der Gräfin von Lüßan und dem Marquis von Lüsigny nicht lange mehr Anstand haben — (Bey diesen Worten giebt Alain auf Malherbe Acht, der unruhig scheint.)

Artraut. Daß Sie doch die Hofneuigkeiten alle zuerst wissen, Herr Alain! Malherbe sieht die Leute täglich, und hört vielleicht das erste Wort von der Heirath.

Malherbe. (Er ist aufgestanden, und wendet sich bey diesen Worten um) Ich? — Das heißt — —

Gourville. (Einfallend) Ja, es ist kein Wunder, wenn Herr Alain gerade diese Neuigkeit weiß. Man sieht ihn täglich in der Antichambre bey dem Oheim des Marquis.

Helene. (die aufgestanden ist, und sich stellt, als ob sie in Malherbe's Nähe etwas suchte; leise zu Malherbe) Um Gottes willen, lieber Freund, fassen sie sich! Sie hat mir so eben geschrieben, ich möchte sie besuchen — Gewiß will sie von Ihnen mit mir sprechen —

Artraut.

Artaut. Der Oheim des Marquis von Lüsigny? Ist das nicht der böse Mensch, der Graf . . . . wie heißt er doch? — von dem so viel Schlimmes erzählt wird.

Alain. Er hat ein Geschäft in Händen, wegen dessen ich ihn zuweilen sehen muß —

Gourville. (der aufgestanden ist, und, indem er auf und ab zu gehen scheint, ebenfalls zu Malherbe tritt; leise) Ich bitte dich, bleib nicht so seitwärts stehen; der Spion dort läßt dich nicht aus den Augen —

Artaut. Ich muß Sie bedauern, Herr Alain, wenn ein Geschäft von Ihnen in den Händen eines solchen Menschen ist. Ja, wenn es seine Schwester wäre! — Ah! mein guter Malherbe, habe ich's dir schon gesagt? Sie fuhr gestern hier vor, die Marquise von Lüsigny, um sich nach dir zu erkundigen. Sie klagte, daß sie dich so wenig sähe —

Madame Artaut. Ey ich wollte die großen Damen ließen unsern Charles in Ruhe! Sie möchten ihn uns doch abspenstig machen, und was gilt's? es ist die pure leidige Eitelkeit. Wenn seine Schriften nicht so viel Lärm gemacht hätten, sie fragten nichts nach ihm —

Gourville. Nun, die Marquise verdient doch eine Ausnahme. Erstlich ist ihr Haus in der That die trefflichste Bildungsschule für jeden jungen Mann, der sich über das Gewöhnliche erhebt, und dann bin ich auch überzeugt, daß

daß sie unsern Malherbe um seiner selbst willen liebt.

Malherbe. (der inzwischen wieder zur Gesellschaft getreten ist) Gourville hat Recht, liebe Mutter. Ich wollte die große Welt kennen lernen, ohne von ihr abhängig zu werden. Die Bekanntschaft war bald gemacht, und ich weiß so viel von der großen Welt, als ich je brauchen kann. Aber die Freundschaft der Frau von Lüsigny wird mir immer theuer bleiben; ich bin ihr Dank, ich bin ihr Liebe schuldig —

Madame Artaut. Wenn sie eine so gute Schulmeisterin für junge Leute ist, warum nimmt sie nicht unsern Pontigny in die Lehre? Der könnte es noch eher brauchen —

Pontigny. So, Mütterchen? Weil Sie auf ihren Pflegsohn eifersüchtig sind, muß ich schon wieder herhalten — Wäre mir's um Lernen zu thun, so brauchte ich nur Malherbe'n zu studieren. Wenn ich mich aber so fein, so anständig, so edel, so natürlich zu benehmen wüßte, wie er, wer würde dabey gewinnen? — Ihr alle mit einander wahrlich nicht! Papa Artaut und Mütterchen, Gourville und unser liebes Bräutchen dort — allen würde es jeden Augenblick ahnde thun nach dem ungeschickten Pontigny und den witzigen Einfällen, zu denen er ihnen Anlaß gab — Wahrhaftig, selbst Herr Alain hat

mir hin und wieder einen zu verdanken gehabt —

Helene. (eine Tasse aufhaltend, die er im Begriff ist, umzuwerfen) Lassen Sie sich nicht stören, Herr Pontigny. Wenn Sie mehr als zwey Worte hintereinander sprechen, giebt immer jemand von uns Acht, daß kein Unglück geschehe.

Artaut. Das böse Mädchen darf Sie nicht irre machen, Herr Dübreuil: der gute Pontigny, so wie Sie ihn da sehen, ist der zweite Sohn vom Hause — der litterarische und der Herzensfreund unsers Malherbe, das ist alles gesagt! Unserm Malherbe verdanken wir ihn, so wie wir unserm Malherbe die andern wackern Freunde verdanken, die Sie hier versammelt finden — Herrn von Gourville, den Vertrauten, den Rathgeber unserer ersten Staatsmänner — Herrn Alain, der unserm Hause zwar nicht oft mehr die Ehre erweißt, der aber Malherbe's Lehrer gewesen ist —

Gourville. (ironisch) Und der, weit entfernt von aller Eifersucht bey der öffentlichen Bewunderung, die seinem Schüler zu Theil wird, die beständigen Dienste, die Malherbe's Dankbarkeit ihm erzeigt, mit dem aufrichtigsten Eifer erkennt —

Artaut. (gutmühig fortfahrend) Und diese Männer, Herr Dübreuil, finden Sie unter dem schlechten Dache eines Pariser

Bür-

Bürgersmannes — Und unsere Helene da hat einem Manne, wie Herr von Gourville, den Kopf verdreht, und vornehme Damen suchen ihren Umgang — Und warum geschieht das alles? Weil die Vorsehung vor fünf und zwanzig Jahren ein armes zweyjähriges Kind, das in das Findelhaus gebracht werden sollte, in unsre Arme warf — Ja, ja, Herr Dübreuil, den großen Menschen dort, den Malherbe, von dessen Werken ganz Paris spricht — Doch von der Geschichte wird gleich noch mehr die Rede seyn — Beliebt niemanden mehr? — Kinder raumt ab! Wir wollen in Gottes Namen an das Werk — (Er holt Schreibzeug u. s. w. herbey, während seine Frau und seine Tochter den Tisch abräumen.)

Madame Artaut. (im Abräumen) Sehen Sie, Herr Dübreuil, wie flink das Mädchen ist — Kann ich mich doch ärgern über den Mann! Spricht da von den vornehmen Damen, die ihren Umgang suchen — Nun ja, die Frau von Lüssan habe ich jetzt selbst von Herzen lieb, so wenig es mir Anfangs anstund, daß Helene mit ihr zu schaffen haben sollte — Aber ich darf es wohl sagen: was sie auch sonst alles gelernt haben mag — und mit meinem Willen hat sie's nicht gelernt — ich könnte sie heute noch getrost einem Manne unsers Standes zur guten Hausfrau geben.

Gourville. Lassen sie sich umarmen, Mutter — Sie haben das gerechte Lob meiner Helene vollendet!

Artaut Still da! — Sitzen Sie, Herr Dübreuil? — So recht! — Nun Kinder, nehmt Platz — — Schreiben Sie schon, Herr Dübreuil?

Dübreuil. Sie haben ja noch nichts gesagt, Herr Artaut —

Artaut. Richtig, richtig — Ja, ein Redner bin ich nicht; und wenn man auf meine Worte wartet, so finde ich gerade keine — Kurz von der Sache zu sprechen — Herr von Gourville, ich wiederhole Ihnen hier, vor dieser geehrten und geliebten Versammlung, daß wir Ihr Gesuch um unsere Tochter Helene mit gerührtem Danke vernommen haben. Wir hoffen, Sie werden eine brave Frau an ihr erhalten, so wie sie gegen uns jederzeit ein liebes, gutes, vortreffliches Kind gewesen ist. Der Segen des Himmels, der seit funfzehn Jahren unsern Handel gedeihen ließ, und das Glück, Ihren Freund Malherbe bey uns zu haben, erlaubte uns, dem Mädchen eine Erziehung zu geben, die ihr den Uebergang in einen glänzendern Stand erleichtern wird — — Frau, laß doch das Weinen seyn! Ich kann sonst nicht fortreden — Verzeihen Sie, Herr v. Gourville — Herr Dübreuil, verzeihen Sie! Was werden Sie von uns denken? Wir verheirathen unsere

Tochter

Tochter an einen Mann von Ansehen und Vermögen, an einen Mann, den wir lange hochschätzten — und wir weinen!

Gourville. Und Ihr sollt diese Thränen fließen lassen, Ihr guten, guten Menschen! Weiß ich es etwa nicht, daß Ihr eure beyden Kinder, die Tochter, die Euch die Natur gab, und den Sohn, den Ihr unmittelbar der Vorsehung zu verdanken meynt, für einander bestimmt hattet? Die zärtlichste Geschwisterliebe täuschte, vereitelte Euren Lieblingsplan. Nur von dieser Liebe schlugen ihre Herzen gegen einander — Tröstet Euch! Ihr werdet von ihnen nicht weniger geliebt seyn, und Ihr gewinnt an mir ein drittes Kind, das ihnen an zärtlicher Ergebenheit nicht nachstehen will —

Madame Artaut. Wir glauben es, Herr von Gourville —

Artaut. Wir sind davon überzeugt, Herr Sohn —

Dübreuil. Nun, Herr Artaut?

Artaut. Ja — Ich wollte also dieses noch sagen — Meine Meynung war, wenn nemlich unsere beyden Kinder einander geheirathet hätten, meinen Handel noch zehn Jahre fortzusetzen, um sie einmal desto besserbedenken zu können. Nun verhält es sich anderes. Herr von Gourville hat so viel eigenes Vermögen, daß ich mir wohl um einige Jahre früher etwas mehr Ruhe gönnen darf. Was

ich noch nicht aus meinem Handel nehmen kann, davon werden wir, meine Frau und ich, hinlänglich zu leben haben. Ueber 150,000 Livres betragen meine disponibeln Gelder noch nicht. Da haben wir denn gedacht, wir wollen das so einrichten: um unserm Charles ein Kapitälchen zu machen, nehmen wir 50,000 Livres heraus; die übrigen 100,000 wären Helenens Aussteuer — Ist es Ihnen so recht, Herr von Gourville?

Gourville. Ganz und gar nicht, Herr Vater.

Artaut. (stutzend) Wie?

Madam Artaut. (eifrig) Nun, Sie werden uns doch das Recht nicht streitig machen. . . . .

Gourville Ich mache nichts streitig, aber die Einrichtung ist mir nicht recht. Hören Sie meinen Vorschlag: Sie geben Helenen alles, und wir machen zusammen Malherbe'n eine Summe von 100,000 Livres aus — Ist das nicht besser? nicht schicklicher?

Artaut. Ja so — Daß Sie einen aber mit Ihrer Art immer aus dem Konzept bringen! — (zu Malherbe, der sprechen will) Und jetzt wirst du uns auch noch in die Queere kommen wollen?

Malherbe. (gerührt lächelnd, und ihn bey der Hand fassend) Nein, lieber Vater — Aber eine Bemerkung erlauben sie mir. Was soll ich mit dem Gelde? Ich habe meine Pension

sion von tausend Thalern, ich habe in Ihren Händen den Ertrag meiner Schriften, zehn oder zwanzig tausend Livres, ich weiß nicht, wie viel es macht — Käme nun noch ein solches Kapital dazu — o weh! Ich würde mich für einen reichen Mann halten, ich würde verthun, verschenken — und endlich ein armer Mann werden! ich kenne mich. Lassen wir es lieber beym Alten. Brauche ich Geld, so bitte ich sie darum; Sie lassen mich keine Fehlbitte thun, und so ist meinen Bedürfnissen geholfen, und Ihrer Liebe —

Pontigny. Das ist wieder einmal ein kluges Wort von unserm Malherbe!

Gourville. Wohlan — will er es nicht besser haben, so mag er unter ewiger Vormundschaft bleiben.

Artaut. Nichts da, nichts da! Heute ist der Tag, hier der Ort, wo ich ihm Rechnung ablegen muß — Charles, ich sage dir's! du lässest mich reden — Es sind nun fünf und zwanzig Jahre, mein guter Charles, daß du in dieses Haus kamst. Wir waren damals arm; wir hatten eben einen Sohn verlohren. Das gute Weib dort — du weißt es! die war es, die dich haben wollte, die mich bat, dich ihr zu schenken, zum Ersatz für unsern Louis. Du hast es ihr auch vergolten mit deiner kindlichen Liebe — wir aber wußten lange nicht, was wir an dir hatten. Jetzt bist du ein großer Mann geworden — und ein

ein guter Mensch geblieben. Dein Ruf hat unsere Wohlhabenheit gestiftet. Du hast Helenen zu deiner würdigen Schwester gebildet. Deine Freunde sind nie die unsrigen geworden, die unsrigen blieben die deinen. Nur an deinem Arm ließest du deine Mutter ausgehen. Im Theater, in den Akademien, wenn du bescheiden zurücktratest, da ließest du doch deinen Vater sich weiden an deinem Ruhme, und vor Freude weinen — — Sprich, Frau! Ist das nicht alles wahr, was ich da sagte?

Madame Artaut. Ja Mann, es ist die reine Wahrheit!

Malherbe. Vater! Mutter! Euch verdanke ich ein Glück, das ich nie erfahren haben würde, wenn ich nicht als das verlassenste aller Geschöpfe geboren wäre — ein Glück, das nichts mehr stören kann, wenn es mein eigenes Herz nicht thut. Ach, möchten seine geheimen Schmerzen Euch nie betrüben! — Ihr rechnet mir es zum Verdienst an, daß ich Euch nie verkannte? War es denn nicht mein bischen Sinn für das Schöne und das das Gute, was Euch mit jedem Tage, der ihn mehr ausbildete, mir theurer machen mußte? — — Ihr hattet mir heute, bey dieser feyerlichen Gelegenheit, eine neue Wohlthat zugedacht. Und ich sann meines Theils lange, was ich euch an eben diesem Tage darbringen könnte — Ich habe nichts gefunden, als eine Bitte — Euer Charles

trägt

trägt keines Vaters Namen. Macht diese Grausamkeit des Schicksals wieder gut. — Ich will den Namen beybehalten, den mir, wie Ihr mir erzählt habt, mein erster Wohlthäter, jener rechtschaffene Priester, in der Taufe beylegte. Erlaubt mir aber, auch den Eurigen zu führen. Ein gerichtliches Dokument sichere mir dieses Recht zu — Und möge Charles Artaut Malherbe die Ehre des ersten Namens erhalten, und dem andern Ehre verleihen!

Madame Artaut. Mein Kind! mein geliebtes Kind!

Artaut. Herr Dübreuil, geschwind — geschwind schreiben Sie — Schreiben Sie so: ich nähme die Ehre mit Dank an, die Herr Malherbe dem Namen seines Vormunds erzeigen will.

Gourville. (nimmt Helenen und Malherbe bey der Hand, und stellt sich vor die Alten) Auch ich hatte eine gute Mutter und einen ehrwürdigen Vater. Ich finde sie in Euch wieder. Wollen wir nicht der heiligen Sitte gedenken, die in braven Familien vom alten Schlag erhalten wird? — Segnet Eure drey Kinder!

Artaut. Frau, sprich mit mir:

Wir segnen Euch, Kinder, wie unsere armen und rechtschaffenen Eltern uns gesegnet haben am glücklichen Tage unserer Verbindung.

Allgemeine feyerliche Stille.

Gour-

Gourville. Laß uns nun still auseinander gehen, daß nichts den Eindruck dieses Augenblicks schwäche — Herr Dübreuil, hier sind alle Papiere, deren Sie bedürfen, um Ihren Aufsatz in's Reine zu schreiben. Sobald Sie fertig sind, kommen Sie wieder — — Bleib, lieber Malherbe. Ich möchte dich noch sprechen.

(Alle entfernen sich, bis auf Malherbe und Gourville.)

Zweyter Auftritt.

Gourville. Malherbe.

Gourville. Dein Blick fragt mich, was ich dir zu sagen hab — O verzeih mir, daß ich dich aus dem schönen Kreis der Herzlichkeit und Natur reissen muß, der uns so eben umgab! Draussen ist nichts als Gefahr, Verwirrung, Kampf —

Malherbe. Welche finstere Sprache!

Gourville. Nun — in meinem Geiste ist es, will's Gott, noch hell! Zuerst von dir — — Deine Augen füllen sich mit Thränen — Nein, du wirst sie nicht zurückdrängen wollen. Ich weiß din Geheimniß, und du siehst, daß ich es weiß.

Malherbe. Gourville! — Ich schwieg bisher gegen dich von der unseligen Leidenschaft — ich bitte dich nicht, mir mein Stillschweigen zu verzeihen; es sey dir ein Beweis, daß

ich

ich die Hoffnung aufgegeben habe, sie zu überwinden. Nur der sanften Nachsicht deiner Helene konnte ich mich anvertrauen. Ihre unruhige Freundschaft hat dich, wie ich sehe, zu meinem Beystand aufgerufen. Aber es ist zu spät!

Gourville. Würklich? — Auch dann noch, wenn ich dich mit einem größeren Unglück, als deine unglückliche Liebe, bekannt zu machen hätte?

Malherbe. Was heißt das? — Sprich! Ich sehne mich fast nach einer solchen Nachricht —

Gourville. Die Kabale hat gesiegt. Unsere Freunde haben ihre Entlassung. Sie begeben sich auf ihre Güter. Das Vaterland steht verwaist am Abgrund einer furchtbaren Zukunft.

Malherbe. Das ist freilich schrecklich! Vernichtet sind also alle die wohlthätigen Entwürfe jener trefflichen Staatsmänner — Und wie weit werden es die Sieger treiben? Was steht uns bevor, deren Verbindungen mit den gestürzten Ministern man kannte? Was steht besonders dir bevor?

Gourville. Was dich betrifft, so schützt dich deine Jugend und die Gunst des Publikums. Du brauchst nur deine Feder ein paar Jahre ruhen zu lassen —

Malherbe. Aber du, frage ich?

Gourville. Mit mir stets es allerdings anders. Man hält mich nun einmal für einen Mann von Rath und That in bedeutenden Geschäften. Ich habe die Untersuchungen geleitet, bey jener Hungersnoth und Empörung, die man so albern angezettelt hatte. Ich weiß alles, was damals vorfiel, alle Namen, alles was gesagt, geschrieben und gethan wurde —

Malherbe. Nun?

Gourville. Nun — Ich fände es bey so bewandten Umständen gerathen, in Zeit von acht Tagen nach Dover herüberzuschiffen —

Malherbe. Mit Helenen und mir — Recht! So soll es seyn.

Gourville. Du wolltest mich begleiten? — Du könntest dich von hier losreissen, von der Leidenschaft losreissen —?

Malherbe. Beleidige mich nicht, du hast mein Wort, und zögerst du, es anzunehmen — so bin ich ein besserer Freund als du!

Gourville. Umarme mich — und verzeih mir, daß ich dich auf die Probe stellte! Es hat keine Gefahr für mich. Meine Umgebungen sind zu bedeutend. Stürzen, wie sie's nennen, können sie mich, aber nie so tief, daß sie ihre volle Befriedigung hätten, und ich aufhüren müßte, ihrer zu lachen.

Malherbe. Aber der Marschall, der nun an der Spitze der Geschäfte stehen wird —

Gourville. Ich fürchte ihn nicht. Der hohe Sinn unsrer Freunde hat seine Vorurtheile, ihr unabhängiger Gang seine Eitelkeit beleidigt. Es ärgert ihn, daß ich sie durch ihn auf ihre Posten brachte, und sie dann ihm zum Trotz auf diesen Posten erhalten wollte. Aber es fehlt ihm nicht an Gefühl, besonders für Ehre: er wird nicht vergessen, daß ich unter der vorigen Regierung acht Monate in der Festung zubrachte, weil ich ihn nicht verrathen wollte.

Malherbe. Du täuschtest dich. Den kleinen Ränkemachern, die ihm nun keine Ruhe lassen werden, ist zu viel daran gelegen, dich auf die Seite zu schaffen.

Gourville. Ach, die Menschen sind in allem klein, selbst im Haß und in der Rache. Man muß nur in der Position bleiben, indem man sich gegen sie vertheidigt, sie selbst angreifen zu können. Und wagten sie mehr, so habe ich ein Mittel, ihnen die Furcht gedoppelt heimzugeben, die sie mir einzujagen vermeinten. Das Parlament haßt uns alle. Ich erzwinge einen peinlichen Prozeß. Da habe ich freye Hand unter dem Schutz der Gesetze, ich kann alles zur Sprache, alles an den Tag bringen; sie zittern, und . . . . . Doch dies ist nur auf den schlimmsten Fall. Ich wiederhole dir's, an persönliche Gefahr ist nicht zu denken. Könnte ich nur über den Zustand deines Herzens eben so ruhig seyn!

Malher=

Malherbe. Soll ich dir die Wahrheit sagen? — Ich begreife Euch alle nicht. Ich begreife auch die Gräfin nicht. Was ist es denn, das uns zwingt, zu verzweifeln? Sie ist Wittwe, sie hängt von niemanden ab. Ihr Onkel hat ihre Hand versprochen? Wo war sein Recht dazu? Und wenn Lüsigny sich Hofnung gemacht hat, welche Rücksicht verdient das wohl? Er hat sie schon wie seine Frau behandelt, hat sich mit elenden Liebeshändeln abgegeben, und sie aus Eitelkeit kund werden lassen — das hieß bey ihm, sich Hoffnung machen! Selbst den Marschall hatte das leichtsinnige, herzlose Benehmen empört, und seine Nichte glaubte einen Augenblick, daß er sie lossprechen würde. Jetzt aber — jetzt will sie alles zerreissen zwischen mir und ihr! O mein Freund, sprich du mit ihr, ruf sie zum Gefühl ihrer eigenen Würde zurück, die unter dieser blinden Nachgiebigkeit —

Gourville. Lieber Malherbe, in blindem Trotz gegen die Meinung würde deine Geliebte sich weder ihrer noch deiner würdig fühlen. Und rechnest du die Bande der Achtung und der Dankbarkeit für nichts, die sie an ihren Onkel fesseln? Die Frauen von diesem edeln, zarten Sinn empfinden eine Leidenschaft tief, hängen aber eben so fest an einer Pflicht, und können sie beyde nicht vereinigen, so erlau-

ben sie ihrer Neigung nicht, den Ausschlag zu geben. Sie müßte also ihren Onkel anders stimmen? Einen Mann, der bisher alle Konvenienzen zu Gebot zu haben glaubte, aus welchen nach seiner Meinung das Glück besteht! Oder weißt du es noch nicht? Indem er dem Sohn seine Nichte giebt, schmeichelt er sich, die Hand der Mutter zu erhalten. Er achtet die Marquise vor allen Frauen vom Hofe, er ist ihr alter Freund, eine Verbindung mit ihr würde alles ausgleichen, was an Sicherheit seiner Verhältnisse noch fehlen mag — Muthig also, mein Freund,! quäle die theure Frau nicht länger fruchtlos. Entsage!

Malherbe. Gott!

Gourville. Wolltest du sie zu ewig neuen Kämpfen aufrufen, und ihr so für ihre Liebe lohnen? Und wenn du siegtest, wenn du sie hinrissest, das Gesetz zu übertreten, das sie sich auferlegt hat, würdest du mit ihr zufrieden seyn?

Malherbe. So sey es denn! — Nein, laß mich — Was begehrst du von mir?

Gourville. Daß du dich entfernest, sobald du den Entschluß der Gräfin kennen wirst. Du mußt jeder Versuchung, jeder Möglichkeit, ihr zu begegnen, vorbauen — ein Jahr auf Reisen gehen —

Malherbe. (nach einer Pause an seine Brust sinkend) Ich will es!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Helene.

Helene. (eilig) Faßt euch — Der Notarius ist wieder da. Sie folgen mir alle auf dem Fuß.

Malherbe. Glückliche Helene!

Helene. Armer Charles!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, Artaut, Madame Artaut, Alain, Pontigny, Dübreuil; gleich darauf, während sie beschäftiget sind, sich wie im ersten Auftritt niederzusetzen, tritt George herein.

George. Herr von Gourville, einer von Ihren Leuten bringt in größter Eile diesen Brief — Und zu Ihnen, Herr Artaut, will ein Herr im schwarzen Rock, so ein Herr von den Gerichten — Er müßte Sie auf der Stelle sprechen, sagte er, und ließ sich durchaus nicht abweisen.

Artaut. Was kann das seyn? Ich habe doch weder Schulden, noch Prozesse — Verzeihen Sie, Herr Dübreuil; ich bin im Augenblick wieder bey Ihnen — (ab mit George.)

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, außer Artaut und George.

Malherbe. (beyseite zu Gourville, der den Brief gelesen hat) Was giebt es?

Gourville. Nichts von Belang — was ich allenfalls vorausgesehen hatte. Der Graf von Saint-Amour giebt sich alle Mühe, eine geheime Ordre gegen mich auszuwirken. Diesen Zettel schreibt mir ein Mensch, der bey der Polizey angestellt, und mir ganz ergeben ist, ob ihn schon der Graf für seine Kreatur hält.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen, Artaut, Miron.

Artaut. Sagte ich's doch! Mich geht es nichts an. Mit dir hat's der Herr zu thun, lieber Malherbe.

Miron. Habe ich die Ehre, Herrn Malherbe zu sehen?

Malherbe. Was steht zu Ihren Diensten, mein Herr?

Miron. (ihn bey der Hand nehmend, und seitwärts vorführend) Ich wünschte sehr, unter vier Augen mit Ihnen sprechen zu können —

Malherbe. Es thut mir leid, daß der Augenblick so wenig gelegen ist. Wir sind hier versammelt, um einen Heirathskontrakt —

Miron Wenn er Sie angeht, so muß ich desto mehr auf Gehör dringen — Sie wissen nicht, was ich Ihnen bringe! Es ist das Geheimniß Ihrer Geburt —

Malherbe. (sehr laut, mit dem Ausdruck des höchsten Erstaunens) Das Geheimniß meiner Geburt! (Allgemeiner Aufstand, mehrere von den Anwesenden wiederholen diese Worte, Miron und Malherbe werden von ihnen umringt.

Miron. Ich bitte Sie, mein Herr — Das war in der That meine Meinung nicht — Die Sache fordert die größte Behutsamkeit

Malherbe. (nachdenkend) Was soll ich hören? — Es gab eine Zeit, wo dieses Räthsel meine Phantasie sehr beschäftigte — Längst schon hatte es sein Interesse für mich verloren — Und nun! Was wird in dieser Entdeckung für mich enthalten seyn? — Doch zurückweisen kann ich sie ja nicht. Sprechen Sie, mein Herr —

Miron. Ich muß die Gesellschaft um Verzeihung bitten, aber ausser Herr Artaut —

Dübreuil. Der Herr hat Recht. Wir wollen —

Malherbe. Nein! Ich bin hier unter meinen Freunden, unter meinen Angehörigen. Sie haben alle auf das Geheimniß so viel Recht als ich —

Madame Artaut. Ach, seit acht Tagen geht mir die Ahndung von dem Unglück nach!

Artaut. Was sprichst du da schon wieder, Frau? Meinst du etwa, er werde uns je verläugnen? (Alle setzen sich um Miron, der Papiere aus der Tasche zieht. Malherbe allein bleibt stehen, und geht unruhig auf und ab, von dem einen zum andern: er drückt Madame Artaut, die er weinen sieht, in die Arme, wendet sich dann zu Artaut, der sich zu zwingen scheint, u. s. w.

Miron. Herr Artaut, Sie erinnern sich ohne Zweifel des ehrlichen alten Miron?

Artaut. Des Chirurgus? Was sollte ich nicht? Er hatte meine Frau von ihrem ersten Kinde entbunden. Er war es, der vor fünf und zwanzig Jahren —

Miron. Ganz recht. Ich bin sein Bruder. Vor zwey Monaten schloß ich ihm die Augen zu —

Gourville. Ich bitte Sie, mein Herr, welches ist die Familie, die auf Herrn Malherbe Ansprüche macht?

Miron. Ansprüche werden nicht auf ihn gemacht. Aber ich bringe ihm die Mittel, die seinigen zu erheben —

Malherbe. Spannen Sie unsre Ungeduld nicht — Wessen Sohn bin ich?

Miron. Es thut mir leid, mein Herr, daß Sie eine solche Angelegenheit mit diesem Ungestüm behandeln — Sie sind — da Sie mich nun einmal nicht in der Ordnung anhören wollen — Sie sind, nach dem Gesetz, und

und wie man wenigstens annehmnn muß, auch in der Ordnung der Natur, der älteste Sohn des verstorbenen Marquis, und der noch lebenden Marquise von Lüsigny —

Artaut, Madame Artaut, Helene. Von Lüsigny?

Alain. (vor sich) Verdammt!

Malherbe. Das kann nicht seyn — Es ist ein Mährchen —

Gourville. Unbegreiflich!

Pontigny. Malherbe ein vornehmer Mann — Nun, das hätte ich nie für ihn gefürchtet!

Malherbe. Die Beweise, mein Herr?

Miron. Die sind hier, die vollgültigsten — Lesen Sie, bey guter Muße, diese ausführliche Erklärung, die mein Bruder kurz vor seinem Ende seinem Beichtvater in die Feder sagte; Sie finden darinn alle Umstände auf das genaueste verzeichnet, eine Menge Zeugen angeführt — Betrachten Sie aber vor allem diese unverwerflichen Beweise — erstlich hier ein Billet der Frau von Lüsigny an meinen Bruder —

Malherbe. Es ist ihre Hand — Sieh, Gourville — Drey und zwanzigster Februar — Keine Jahrszahl — (Im Lesen) Gott! — So also, so ist es! — Unglückliche Mutter!

Miron. Von nicht geringerm Belang ist sodann dieses zweyte Schreiben, ebenfalls an meinen verstorbenen Bruder gerichtet.

Malherbe. Im Lager vor . . . Ich kann den Namen nicht herausbringen — Und die Unterschrift? Si . . . Sivry —

Gourville. Der Ritter von Sivry? — Ich kannte ihn wohl, er war ein Neffe des Marschalls von Harocour, ein junger Mann von dem glänzendsten Verdienste. Er blieb in der Schlacht bey Minden — Ah, ich erinnere mich, daß seine Verhältnisse mit der Marquise Aufsehen in der Welt gemacht hatten —

Miron. (zu Malherbe) Sie haben gelesen?

Malherbe. (den Brief langsam wieder zusammenlegend, mit schmerzlichem Ausdruck) Ich habe! Die letzten Worte meines . . . .

Miron. Ruhig, mein Herr, Sie müssen den rechtlichen Gesichtspunkt nicht aus den Augen lassen. Noch bleibt Ihnen übrig zu erfahren, wie ihr Onkel, der Graf von Saint-Amour, das nemliche Kind, dessen Geburt die Marquise ihrem eifersüchtigen Gemahl verborgen, das sie vertrauten Händen übergeben hatte, in seine Gewalt zu bekommn suchte, und wie es dennoch gerettet wurde — Zu diesem Theil der Geschichte gehört dieses Papier —

Malherbe. (lesend) Herr Miron wird dem Vorzeiger dieses das ihm anvertraute Kind übergeben. Er kennt meine Hand — Es ist die Hand der Marquise! — Großer

Gott! So bin ich denn der Sohn einer unnatürlichen Mutter — Gehen sie, mein Herr, gehen Sie! Sie haben mir einen Dolch in das Herz gestoßen —

Miron. Mit nichten! Sie sind im Irrthum. Meines Bruders Erklärung enthält alle Aufschlüsse, die Sie nur wünschen können. Eine Kinderkrankheit, von der Sie befallen wurden, gab den Vorwand, Ihre Frau Mutter zu bereden, daß Sie auf dem Lande, bey einer ihrer Pächterinnen, besser aufgehoben seyn würden. So erschlich man diesen Zettel. Der Plan war, Sie in das Findelhaus zu bringen, und Ihrer Frau Mutter falsche Zeugnisse von ihrem Tode beyzubringen. Mein Bruder, schon gewarnt durch das Schreiben des Ritters von Sivry, das Sie in Händen haben, hatte Spur von dem Komplot bekommen. Der Ueberbringer jenes Papiers, ein Vertrauter des Grafen, erhielt ein tödlich krankes Kind aus dem Hospital, und Sie übergab mein Bruder Herrn Artaut, mit einer Menge von Erkennungszeichen, die er auf das ausführlichste beschrieben hat — Nun wissen Sie alles, und begreifen —

Malherbe. Ja — Allerdings — Ich begreife, daß ich der Sohn des Ritters von Sivry und der Frau von Lüsigny bin —

Miron. Der Frau von Lüsigny, ohne allen Zweifel — Des Ritters von Sivry? Wer weiß das? — Sie sind in der Ehe geboren, mehr

mehr bedarf es vor dem Gesetz nicht. Ich getraue mir, mit dem besten Erfolg Ihr Recht zu verfechten. Die Frau von Lüsigny liebt und schätzt Sie; stellt man ihr in Ihnen ihr todtgeglaubtes Kind vor, so ist es sehr möglich, daß sie Ihnen Ihren Stand ohnehin nicht streitig macht. Aber auch im schlimmsten Falle haben Sie den Buchstaben und den Geist der Gesetze auf Ihrer Seite. Und bey Ihrem Rufe, bey dem Ansehen, in welchem Sie stehen, kann es Ihnen vollends nicht fehlen —

Helene. (beiseite zu Malherbe) Bedenken Sie, daß Sie dadurch der Gräfin näher kommen!

Dübreuil. Ich bin ganz mit Herrn Miron einverstanden. Was die kützlichste Seite der Sache anbelangt, so kann man darin den größten Anstand, die größte Delikatesse Statt finden lassen. Wem sein Platz in der Gesellschaft vorenthalten wird, der hat alles Recht, ihn zurückzufordern.

Artaut. Und ich thäte es, wenn es auch nur dem Grafen zum Possen wäre! — Was mninen Sie aber, Herr Alain?

Alain. Hm — Es ist schwer, hier einen Ausspruch zu thun —

Gourville. Warum? Man fragt Sie ja blos, was Sie thäten, wenn Sie an Malherbe's Stelle wären.

Alain.

Alain. Nun — ich würde bedenken, daß es einen Kampf mit sehr mächtigen, sehr furchtbaren Gegnern gälte. Selbst der Marschall würde wegen der Heirath, die er betreibt, darunter zu rechnen seyn. Ich wäre also, da ich doch das Recht auf meiner Seite hätte, mit einem vortheilhaften Vergleich zufrieden — mit einer fetten Pfründe etwa, die mir zugesichert würde —

Gourville. Ganz recht. Aber für Malherbe'n wäre das nichts. Entweder ist er der ältere Sohn des Hauses Lüsigny, und dann müssen ihm alle Rechte eines solchen werden. Oder er ist es nicht, und dann kann er nichts verlangen, nichts annehmen.

Pontigny. Vortreflich! So stimme auch ich —

Malherbe. Aber ich nicht! — — Lieben Freunde, wie könnt Ihr hier nichts als klug, nichts als vernünftig seyn? Wie ist es möglich, daß ihr mir den unwiderruflichen Ausspruch nicht selbst aus dem Munde nehmet, den mein Herz im ersten Augenblicke gethan hat? Ihr wagt es, mich den ältesten Sohn des Hauses Lüsigny zu nennen? Ihr ruft das Gesetz an — Wehe dem Menschen, der sich gegen sein besseres Wissen der Hülfe des Gesetzes bedient! Alles spricht gegen die Rechtmäßigkeit meiner Geburt, in jedem andern Sinne, als dem gesetzlichen. Die ganze Welt, mich selbst nicht ausgenommen, wäre überzeugt,

zeugt, daß ich die Frucht einer unerlaubten Leidenschaft bin, und ich vertriebe den einzigen ehelichen Sohn! Ich schlüge die Ehre meiner Mutter in die Schanze; am Abend ihres Lebens rächte ich von neuem die Schuld, die sie damals schon so bitter beweint haben muß, als sie aus Furcht vor dem gerechten Zorn eines Gemahls das Kind ihrer Liebe von sich entfernte! Und um das unnatürlichste Verhältniß zu vollenden, höhnte ich sie noch mit einer Komödie von kindlicher Ehrfurcht und Schonung!

Ich soll mir einen Stand erkämpfen, sagt Ihr? — O laßt mich in diesem Augenblick stolz seyn auf den meinigen! Vertreibt mich nicht aus diesem, dem ich das hohe Selbstgefühl verdanke — Kann ich etwa dies Haus nicht mein nennen? Ist **Charles Artaut Malherbe** etwa nicht mein Name? Ist das nicht mein Vater — meine Mutter — meine Schwester?

(Sie stürzen in seine Arme. Nach einer Pause fährt er fort)

Ich danke dir, o Himmel! Jetzt liessest du mich meinen Platz in der Welt wählen. Ich behalte ihn unter den Armen, den Waisen, den Verlassenen, unter den Niedrigen des Volks — ich bleibe unter ihnen, ein erhebendes Beispiel!

(halb leise gegen Helene gewendet) Und selbst dort will ich von keinem Glücke wissen, das ich nicht mir selbst allein verdankte!

(zu Miron) Ihnen, mein Herr, gebührt meine

meine ganze Erkenntlichkeit. Ein kleines Zeichen derselben wird Ihnen Herr Artaut oder Herr von Gourville zustellen. Was Sie mir brachten, ist mir sehr viel werth, denn ich kann dies damit thun — (Er ist im Begriff, die Papiere zu zerreissen)

Gurville. (hält ihn lebhaft zurück) Halt ein! — Mistraust du deinem edeln Vorsatz, und mußt du Vorkehrungen gegen dich selbst treffen? Wozu sonst diese Papiere zerstören? Für deine Mutter .... für die Marquise selbst fordre ich ihre Erhaltung. Sie hat jetzt nur einen Sohn, sie könnte den verlieren — Dann wäre es deine Pflicht, ihr Ersatz anzubieten. Mein Freund, vor der wahren Größe schweigt die Vernunft, so wie aber die Reihe wieder an diese kommt, giebt jene ihr Gehör, oder sie hört auf, wahre Größe zu seyn. — (leise) Und siehst du nicht, daß uns diese Papiere im Nothfall auch dienen können, den Grafen zu schrecken?

Malherbe. Ich danke dir, Gourville. So gebe ich dir denn die Papiere in Verwahrung — Ihr alle aber, die Ihr nun in das große Geheimniß eingeweiht seyd, laßt es euch heilig seyn. Wachet über jedes Eurer Worte. Bedenket, daß es die Ehre, die Ruhe einer achtungswürdigen Frau, einer Mutter gilt — Nun aber auch kein Wort weiter! Ich bin da gegen meinen Willen in einen feierlichen Ton gerathen, der unsre guten alten Freunde er-

schüttere

schüttert hat — Was meynen Sie, Väterchen? Bei Tisch fänden wir uns alle am ersten wieder zurecht, und Mittagszeit wird es wohl seyn?

Artaut, Das glaube ich! Somit, Herr Dübreuil, werden wir unser Geschäft bis nach dem Essen anstehen lassen müssen — und es uns wohl schmecken lassen auf den Schrecken — (Indem alle übrigen aufbrechen und hinaus gehen, bleibt Alain zurück, und zupft Miron, der zuletzt folgt, beim Ermel.)

Siebenter Auftritt.

Alain, Miron.

Alain. Auf ein Wort, Herr Miron — — Das war ein sonderbarer Auftritt.... mit dem Sie eben nicht Ursache haben, zufrieden zu seyn —

Miron. Ich muß allerdings gestehen —

Alain. Sehen Sie, der junge Mensch ist ein Schwärmer — und sein getreuer Freund da, der alles aus ihm macht, was er will, Schwärmer und Intrigant zugleich — — Ich hätte Ihnen den Erfolg voraussagen können — Und ich wollte, ich hätte früher gewußt, daß Sie die Papiere besäßen, daß Sie diesen Gebrauch davon zu machen dächten —

Miron. Nun, es war der einzige —

Alain. O ich hätte einen andern gewußt, von dem Sie wahrhaftig einen besseren Dank gehabt haben würden — Oder meynen Sie,

daß

daß auch der Graf von Saint-Amour diese Papiere nicht zu schätzen gewußt hätte?

Miron. Sie mögen Recht haben — Doch nun ist es zu spät —

Alain. Zum Theil, wenn Sie wollen — Indessen wäre es seine Sache, wenn er jetzt noch ohne Zeitverlust unterrichtet würde, wieder gut zu machen, was durch die voreilige Uebergabe jener Dokumente verdorben worden ist — Kommen Sie mit mir, kommen Sie! Ich will Ihnen an einem gelegenern Orte meine Idee mittheilen — (Sie gehen ab.)

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Bey der Gräfin von Lüssan.

Julie allein.

(Sie lauscht an einer offenen Thüre)

Noch immer am Schreibtisch? — Ja, ja, es wird wohl ein zärtlicher Abschied seyn, bey dem sie so lange verweilt — — Ach nun zerreißt sie gar alles wieder! — Sie lehnt sich auf ihren Sessel zurück — Sie weint — Die

arme gute Dame! Bey ihren Thränen schlägt mir das Gewissen — Daß man uns Weiber so leicht gegen einander gewinnen kann! — — So! Jetzt hat das Spioniren hier ein Ende. Sie geht in den Garten herunter —

Zweyter Auftritt.

Julie, der Marquis.

Marquis. (verstohlen hereintretend) Julie — Julie!

Julie. Sie sind es, gnädiger Herr — schon so früh?

Marquis. Ich wollte von dir wissen, was deine Herrschaft diesen Mittag treibt. Wenn sie zu Hause speißte und allein bliebe, möchte ich sie überraschen, und mir ein Kuvert bey ihr ausbitten —

Julie. Ich weiß nicht anders — Wenn nicht etwa Herr Malherbe . . . .

Marquis. Nein, den habe ich eben gesprochen. Er ist noch zu bestürzt über die verungnadeten Minister, um in Gesellschaft zu gehen.

Julie. Es scheint fast, als wären Sie von dem nichtigen Argwohn auf Herrn Malherbe zurückgekommen — Und da könnten Sie mir wohl den unangenehmen Auftrag erlassen, wegen dessen mir Florimond diesen Morgen schrieb —

Marquis. Mein Kammerdiener? — Ich weiß von nichts —

Julie. Wie? — Daß ich eine Unterredung behorchen sollte, die meine Herrschaft diesen Morgen mit Mademoiselle Artaut haben wird —

Marquis. Behorchen? — Ich höre das erste Wort von der Unterredung, und habe Florimond keinen solchen Befehl gegeben.

Julie. Nun, so wird es ohne Zweifel von Ihrem Herrn Onkel kommen.

Marquis. Dem sieht es ähnlich! Ich glaube, er lauschte gern selbst an allen Thüren von Paris — Uebrigens kann er seine Gründe haben. Am Ende wäre ich selbst wohl neugierig, was die beyden Weiber für kleine Geheimnisse mit einander haben mögen — Leb indessen wohl, Julie. Die Gräfin soll mich nicht zu Gesicht bekommen — Ich sterbe vor Ungeduld bis zur Mittagszeit. Ich schwöre dir's zu, so hat mit mir die Liebe noch nie gespielt —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Die Gräfin.

Gräfin. (Sie tritt plötzlich herein, ohne den Marquis zu bemerken, der seitwärts zu bleiben, und sich wegzustehen sucht) Julie, sobald Mademoiselle Artaut kommt, will ich gerufen seyn — Ich bin heute traurig, mein

Kind — Ich will niemanden als dich um mich haben —

Julie. (verlegen) Gnädige Frau —

Gräfin. (wendet sich um, und wird den Marquis gewahr, halb bestürzt, halb pikirt) Ah.... Herr von Lüsigny! (Julie geht ab.)

Vierter Auftritt.

Die Gräfin, der Marquis.

Marquis. Verzeihen Sie, meine theuerste Gräfin — Ich bin es wahrhaftig nicht, der Sie überfällt; ich werde von Ihnen überfallen. Meine Absicht war blos, Julien zu sprechen. Ich dachte, mir diesen Mittag ein Tete-a-tete von Ihnen zu erbitten, und erkundigte mich bey ihr, ob ich Sie wohl in nichts stören würde — Aber welches Wort mußte ich bey der Gelegenheit hören, Sie sind traurig? — O lassen Sie mich Ihren Kummer theilen —

Gräfen. Er betrift den Vorfall, der ganz Paris beschäftigt. Ich kann von dem Verdienst der abgegangenen Minister nicht urtheilen, aber ich hatte mich gewöhnt, sie zu verehren. Und zudem bin ich nicht ohne Besorgnisse wegen zweier Menschen, denen ich aufrichtige Theilnahme an ihrem Wohl und Weh schuldig bin. Herr von Gourville ist unstreitig der treueste Freund meines Onkels, und Herr Malherbe — Ihre Frau Mutter und ich hatten

hatten Plane gemacht, ihm eine unabhängige Existenz zu verschaffen; wir sahen im Hintergrund eine Verbindung zwischen ihm und der der liebenswürdigen jungen Person, die mit ihm aufgewachsen ist —

Marquis. Würklich? — Sie entzücken mich — Denn soll ich es Ihnen gestehen? Ich hatte .... Ich fürchtete .... Nein! Seyn Sie ganz ruhig! Ihren Freunden wird hoffentlich durch jene Veränderung kein Abbruch geschehen. An dem Wenigen, was ich etwa vermag, soll es nicht fehlen, damit — Und es sind ja Leute von dem entschiedensten Verdienst! Es giebt vielleicht keinen Geschäftsmann in Frankreich wie Gourville. Ueber Malherbe's Schriften ist nur Eine Stimme — Ihr Gedanke ist köstlich, Gräfin! Es liesse sich kein passenderes Paar denken. Sie protegiren das Mädchen, und thun wohl. Sie ist in der That allerliebst — — Und um die Minister ist es mir fast selbst leid! Es war doch mehr Leben in Versailles, so lange man für und wieder ihre Operationen stritt. Wenn sie nur etwas mehr Rücksicht genommen hätten — zum Beispiel auf unser einen. Die Oekonomie mag eine gute Sache seyn für einen Staat, aber — Doch die Hauptsache ist jetzt, daß für unsere Freunde gesorgt werde. Hören Sie wohl, liebste Gräfin? Für unsere Freunde? Denn die Ihrigen sind auch die meinen — Und davon wollen wir diesen Mittag weiter sprechen

— da-

— davon, und von vielen, vielen andern Dingen — Denn, nicht wahr? Sie gönnen mir die Freunde, die ich mir ausgedacht hatte? —

(Er küßt ihr die Hand, und geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Gräfin allein.

(nach einem tiefen Seufzer) — Nun ja! Gutherzig ist er — Aber der Leichtsinn, der Unzusammenhang, der Mangel an Ernst — Still, Amalie! Er wird dein Gatte seyn und dein Herr. So will es deine Pflicht, dein dein Schicksal!

Sechster Auftritt.

Die Gräfin, Helene.

Helene. Thränen in den lieben schönen Augen? — Verzeihen Sie, gnädige Frau. Man wies mich gerade hieher, und ich stellte mir nicht vor, daß ich Sie überraschen würde —

Gräfin. Das thun Sie auch nicht, meine gute Helene — Und wenn sie mich in Gedanken finden, so sind es meistens solche, die Sie zum Gegenstand haben — die mich erfreuen müssen — Giebt es etwas vernünftigeres, kann es etwas glücklicheres geben, als ihre Verbindung mit Malherbe? — Ja, Helene, darum

ließ ich Sie bitten, zu mir zu kommen. Ich sah Sie so lange nicht. Ich mußte Sie sprechen, von Ihnen hören, ob noch Hindernisse vorhanden sind, die Mittel mit Ihnen überlegen, sie zu beseitigen —

Helene. Gnädige Frau — gestern wurde ich mit Herrn von Gourville verlobt.

Gräfin. Gott! — Und das erfährt Ihre — Eure Freundin erst heute, nur zufällig! — (äußerst schmerzlich) O es ist klar! Man hatte sich verschworen gegen meine Schwäche —

Helene. (Fest, aber zärtlich, indem sie ihre Hand ergreift) Gräfin, der Argwohn ist Ihrer und unser unwürdig.

Gräfin. (Sie stürzt, erschrocken über das, was sie sagte, weinend in ihre Arme) — Und Sie, Helene? — Ach Sie liebten ihn ja!

Helene. Ich liebe nun einen andern.

Gräfin. Meine Hoffnung war immer, wenn sein Herz für sie entschieden haben würde —

Helene. Ich wußte, daß es das nie würde.

Gräfin. Wie konnten sie aber über Ihre Neigung siegen?

Helene. Ich war nicht geliebt.

Gräfin. Sagen Sie mir — Nicht wahr, Malherbe hat Ihnen etwas anvertraut — das sein Herz angieng?

Helene. Ja — weil er es der Ruhe des meinigen schuldig war.

Gräfin. — So ist denn meine letzte Rettung dahin! Er ist frey — frey — und ich — Warum

Warum sollte ich mir den Trost des lauten, unverholnen Schmerzens versagen, den einzigen Trost, der mir übrig ist? Ja Mädchen! Ich habe ihn geliebt, ich liebe ihn noch, und ich fürchte, ich werde ihn ewig lieben.

Helene. Dann — o dann, Gräfin, hätten Sie nicht sollen....

Gräfin. Verdammen Sie mich nicht. Er selbst, der Marquis, hat mich in diese Leidenschaft gestürzt, aus der er mir vielleicht einst ein Verbrechen machen wird. Während er sich jenem Abentheuer überließ, das so viel Lärm machte, und das mir vor der Welt den Anschein einer verlassenen Geliebten gab, sprach mir mein Onkel Trost zu, rief meinen Stolz auf, ermahnte mich zu einem öffentlichen Bruch — da glaubte ich mich wieder frey, da wagte ich es, Malherbe's Liebe zu bemerken, und zu erwiedern. — — Aber von neuem und fester hat man nun meine Fesseln geknüpft. Sagen Sie mir nur: was denkt er von mir?

Helene. Denken? — Er liebt!

Gräfin Ach!

Helene. Und in seiner Liebe findet er die Kraft, wenn Sie auf dem Entschluß beharren, den sie der Pflicht schuldig zu seyn glauben, auch seinerseits das Rechte zu thun — — Doch lassen Sie uns dieses Gespräch abkürzen. Ich sehe, daß es Ihnen nicht gut ist. Vernehmen Sie nur noch Malherbe's letzten

Wunsch

Wunsch von mir, den auch Gourville billigt —

Gräfin. (sie innig umarmend) Reden Sie — Helene, meine Helene! — O nennen Sie mich Ihre Amalie! — Wissen Sie auch, warum dieses Herz so ungestüm Ihrer Hand entgegenklopft? Es ist mir, als umfaßte ich in Ihnen einen Theil von ihm selbst. Sie liebten ihn, und lieben ihn nicht mehr — es ist mir, als schenkten Sie mir ihn, als träten Sie mir ihn ab! O verbergen Sie ihm diese letzten Ausbrüche eines Gefühls, das ich bald auf immer in mir ertödten muß — Sieh, Mädchen, wir sind schwache Geschöpfe, wenn wir lieben. Sieg über die Leidenschaften ist uns nicht verliehen, nur Flucht — Du aber, die du dein Geschlecht übertriffst und zu siegen vermochtest, dir gebe ich meine Pflicht in Verwahrung. Dir es nachthun kann ich nicht, aber ich will dir gehorchen können — Und Malherbe's letzter Wunsch? Sagen Sie mir ihn, und schreiben Sie meine Antwort vor —

Helene. Ja, meine theure Amalie, ich will Ihre Helene seyn, ich will Sie nicht allein lassen in dem Kampfe, der Ihnen bevorsteht — Er verlangt eine letzte Unterredung mit Ihnen: nicht — so überredet er sich wenigstens selbst — um Sie durch den Anblick seiner Leiden zu rühren, sondern um Ihrem

Ent-

Entschluß Vernunftgründe entgegen zu setzen —

Gräfin. Meinen Sie, daß ich ihn anhören könne?

Helene. Ich glaubte es, als ich zu Ihnen gieng — ich glaube es nicht mehr.

Gräfin. Hören Sie — Ich muß Ihnen etwas anvertrauen — Es ist zwar im Grunde nichts — als ein Einfall, eine Verirrung meiner Phantasie — die aber in diesem Augenblick eine Gewalt über mich gewinnt — gegen welche ich ihre Hülfe anrufen muß — Gestern — ich gieng in meinem Garten spaziren, es war zwey Uhr — es überfiel mich plötzlich, wie eine Ahndung, und jeder Umstand prägte sich tief in mein Gedächtniß — Du wagst es nicht, dachte ich, der Meinung zu trotzen, die diesen Mann, seiner Geburt wegen, deiner unwürdig halten würde. Liegt aber nicht ein Schleier über seiner Geburt? Warte, bis dieser aufgehoben wird — und es war mir, als riefe eine geheime tSimme mir wiederum zu: Warte!

Helene. Gott! Welche Wunderkraft — Welches seltsame Spiel! Und um dieselbe Stunde —

Gräfin. Was? Um des Himmels willen — Sprechen Sie aus!

Helene. (verlegen) — Hatte auch ich — beynahe ähnliche Träume —

Gräfin. Würklich? Sie sehen also — O Sie sagen mir nicht alles — Helene, Sie wissen das Geheimniß seiner Geburt — — Helene! Sie wissen es — Sie wollen es mir vorenthalten — Thörichtes Mädchen! Wird er es denn vor mir verbergen?

Helene. Beschlossen hat er es, und es war der Entschluß der edelsten, der zartesten Liebe — Ich soll Sie schützen vor Ihrem Herzen, Amalie! Dürfte ich wohl vergessen, daß dieses mein Beruf ist?

Gräfin. O wahrlich, es wird mein Herz treflich schützen, wenn meine Einbildungskraft auf die Folter gespannt wird!

Helene. Gräfin, in dieser Stunde bindet mich ein Versprechen. Von diesem muß ich mich erst lossagen lassen. Diesen Abend sehen Sie mich wieder —

Gräfin. Diesen Abend? — Helene!

Helene. Glauben Sie mir, diese Zurückhaltung ist mir kaum weniger peinlich, als Ihnen — Lassen Sie mich — — (lächelnd) zu einem andern Kranken, den ich auch zu pflegen habe — Was soll ich ihm bringen?

Gräfin. (nach einer Pause, mit völliger Hingebung) Meine ganze Liebe! — Und Sie gehen würklich? — (Indem sich Helene entfernt, scheint die Gräfin ihr nacheilen zu wollen, bleibt aber am Ausgang stehen)

Sie=

hinterlistige Weise aus den Augen gerückt wurde, bis man mich von seinem Tode benachrichtigen konnte —

Graf. Man hat in dieser Sache nichts gethan, was nicht vollkommen an seiner Stelle gewesen wäre.

Marquise. Das wolle Gott! — Die Erinnerung an dieses Kind war immer schmerzlich lebendig in mir geblieben, als mir vor sechs Jahren ein junger Mensch vorgestellt wurde, dessen Eltern man nicht kannte. Sein Anblick zauberte meiner Phantasie Züge wieder vor, die vordem . . . . . Genug, Bruder! du weißt nun ein für allemal, wie theuer er mir ist, und hoffentlich wirst du mich nicht in die Nothwendigkeit setzen, ihn gegen dich in Schutz zu nehmen.

Graf. Wohl! — Und weil wir einmal auf jenes Kind gekommen sind — Daß du es beweint hast, kann ich dir nicht verdenken. Würdest du aber wünschen, daß es — wie soll ich sagen? — wieder auflebte?

Marquise. Ob ich es wünschen würde!

Graf. Sieh, wie leichtsinnig! — Du meinst wohl, der wiedergefundene Sohn würde sich begnügen, auf dem Fuß bey dir zu seyn, wie . . . . zum Beyspiel jener Malherbe bisher war? Mit nichten! Er würde nicht blos dein Sohn, er würde auch der Sohn deines verstorbenen Gemahls seyn wollen. Dafür müßte er anerkannt werden, oder

oder es erfolgte ein Prozeß — Und welch ein Prozeß! Und wer würde ihn gewinnen? — Er, niemand anders als er!

Marquise. Ich weiß, daß mich dieses Unglück bedroht haben würde, und, um es zu verhüten, hatte mein unglücklicher Freund die Absicht gehabt, die Erziehung, die Versorgung des Kindes über sich zu nehmen.

Graf. Er ist aber nicht mehr — Und wer wird dich nun vor einem Ehrgeiz schützen, den das Gesetz selbst begünstigt? Wer wird den rechtmäßigen Sohn und seine Kinder vor dem Bastard und seiner ganzen Nachkommenschaft schützen? — Denn wohl gemerkt, diese Rechte vererben sich!

Marquise. Was soll das heißen? Welches grausame Vergnügen finden Sie . . . . . ? — Bruder! — Sprich! Dein Stillschweigen beunruhigt mich noch mehr als deine Worte — Heraus damit! Lebt das Kind? — Doch nein! Ich habe ja die Beweise von seinem Tode in Händen —

Graf. Sie waren falsch — weil es nun doch an den Tag kommen muß.

Marquise. Falsch! — Ha, nun sehe ich alles! Der Tag meiner Schande ist gekommen, das Verderben meines Sohnes, der Untergang unsers Hauses — Mensch, du bist verflucht vor Gott und der Welt!

Graf. Schwester, du kommst von Sinnen —

Mar=

Marquise. Ach! ich glaube es wohl, daß ich alles von ihm zu befürchten haben werde! Wie ganz anders würde es seyn, wenn er mir nicht entrissen worden wäre, wenn er unter meinen Augen aufgewachsen wäre! Welches Gemüth kann er jetzt zu seiner Mutter haben? Die Natur ward gegen ihn verletzt: sie kann zu seinem Herzen nicht sprechen. Das Gesetz allein wird er kennen, und es zu meiner Bestrafung aufrufen — Das ist die Frucht deiner Hinterlist! — Liessest du mir das Kind, wer weiß? es hätte vielleicht jenem jungen Manne geglichen — Verzeih, Bruder! Ich weiß nich was ich spreche. Habe Mitleiden, verlaß mich nicht — Laß mich ihn sehen! Er wird, er kann einer Mutter nicht widerstehen, die ihn kniend anflehen wird, ihrer Ehre zu schonen —

Graf. In der That meine arme Schwester, du dauerst mich — Fasse dich. Die Gefahr ist nicht klein, aber es läßt sich noch helfen. Ich weiß ein Mittel, das in unsern Händen ist, wenn wir uns nur verstehen —

Marquise. Keinen neuen Gewaltstreich, Bruder! Bey allem, was heilig ist, ich...

Graf. Wer spricht von so etwas? — Der Fall steht von einer Seite so gut, wie er nur stehen kann. Es ist ein Ungethüm, kein wildes Thier, mit dem wir zu thun haben werden — Im Gegentheil! Du kennst, du liebst ihn ja schon —

Marquise. Bruder! ist es möglich! — Malherbe!

Graf. Freylich, freylich — Nun, nur ruhig — Ich habe nichts dawider, wenn dir das nebenher Vergnügen macht —

Marquise. Ich bin die glücklichste der Mütter!

Graf. Sachte, sachte! Es scheint zwar nicht, als ob dich nach näheren Umständen und den Beweisen der Entdeckung verlangte —

Marquise. Es ist keine Entdeckung! Sind es nicht schon sechs Jahre, daß ich es weiß?

Graf. Nun ja — ich will in der That nicht läugnen, daß wir von dem Charakter des jungen Menschen viel hoffen dürfen —

Marquise. Ich fürchte nichts mehr!

Graf. Ja, wenn er nur wäre — Stell dir vor, er ist im Begriff gewesen, um jeden Anspruch abzuschneiden, die Papiere zu zerreissen, die man ihm zugestellt hatte —

Marquise. Ach! — Sagte ichs nicht!

Graf. Weißt du aber, wer diesen Schritt verhinderte, wer nunmehr die Papiere in Verwahrung hat? — Gourville! — Der, der ist zu fürchten —

Marquise. Ich liebe und schätze ihn — Aber ich gestehe es, die Papiere weiß ich ungern in seinen Händen.

Graf. Er ist ein gefährlicher Mensch, glaub' es mir! Ich habe aber auch keine Zeit verloren, ich habe sie beyde zu mir berufen, und

ich erwarte sie. In meiner Gegenwart, hoffe ich, wird Gourville seinen Freund nicht wieder von einen guten Gesinnungen abbringen können, und die Papiere —

Marquise. Laß mich ihn um diese bitten. Mir wird sie Malherbe nicht abschlagen —

Graf. Nein, Schwester, das unvermeidliche Harte behalte ich mir vor, die Wohlthaten sollen ausschließlich deine Sache seyn.

Marquise. Bruder! — Wie kommst du zu dem Gefühl?

Graf. Ah, ich kann nichts dafür, wenn mich die Welt verkennt! im Grunde habe ich ein weiches Herz — Wir wollen uns Malherbe's Glück angelegen seyn lassen. Nimm einmal an, du hättest einen jüngern Sohn gehabt — so, ganz in der gewöhnlichen Ordnung — wir würden wahrscheinlich gesucht haben, ihm zu einer Karriere im geistlichen Stande zu verhelfen. — Nun, dazu kann wohl für unsern jungen Mann gar wohl Rath werden. Verschließt ihm seine Geburt auch den Eingang in unsern Orden, so wüßte ich doch sonst Auskunft. Sodann machen wir ihn mit dem Marschall bekannt, dem er gewißermaßen auch angehört. Sivry war des Marschalls Liebling — wer weiß, was er für Sivry's Ebenbild thun wird? Wie leicht läßt sich ein vormaliger Liebeshandel mit irgend einem artigen Bürgermädchen erdichten, und

sodann

sodann eine Art von Legitimation zu Stande bringen!

Marquise. Ob uns nur seine Neigung gegen die Tochter seiner Pflegeeltern nicht im Wege seyn wird?

Graf. Weißt du es noch nicht? Sie ist seit gestern, auf seine Veranlassung, mit Gourville verlobt.

Marquise. Vortreflich! So muß alles nach Wunsch gehen —

Graf. Wenn aber dennoch mit den beiden Menschen nichts anzufangen wäre — wenn sie unsre wohlthätigen Plane vereitelten, nach einem höhern Glück auf unsre Kosten streben — ?

Marquise. Das werden sie nicht — Malherbe zuverläßig nicht!

Graf. Ich habe dir schon gesagt, daß ich ebenfalls alles Vertrauen in ihn setze. Um aber vor Ueberraschung sicher zu seyn, muß man sich auch den unwahrscheinlichen Fall im Voraus als möglich denken. Und bedenke, daß hier das Schicksal deines Sohnes, des Marquis, auf dem Spiele stände —

Marquise. Allerdings! — Auch ihn hüte sein Onkel vor Schaden!

Graf. Nun, so sind wir vollkommen einverstanden — Da ich aber so ganz in den Sinn meiner Schwester eingehe, so wäre es wohl billig, daß auch sie —

Marquise. Ich errathe, was du sagen willst. Du bist ungeduldig über die Zögerungen der Frau von Lüssan. Ich denke wie du über diesen Punkt. Aber das liebenswürdige Weib muß mit Delikatesse behandelt werden. Mein Sohn büsse, was er gegen sie verbrach, bis sie einst die Süßigkeit des Verzeihens empfinden wird.

Graf. Auch das liesse ich mir gefallen — wenn — wenn du dann auch auf des Marschalls Wünsche Rücksicht nehmen wolltest.

Marquise. Bruder, ich war einst eine sehr unglückliche Gattin, ich habe alle Bitterkeiten einer übel geknüpften Ehe empfunden — meinem so lange wunden Herzen ist die Ruhe der Unabhängigkeit wohl zu gönnen —

Graf. Unabhängigkeit! Dir wäre in dieser neuen Verbindung Herrschaft gewiß —

Marquise. Die wir Weiber nie ausüben, ohne Sklavinnen zu seyn!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, ein Bedienter der Marquise.

Bedienter. (anmeldend) Herr Malherbe —

Graf. Das trifft sich gut. Ich lasse dich mit ihm allein. Du wirst ihn zu stimmen wissen — (ab)

Marquise. (vor sich) Ich kann mich so plötzlich nicht sammeln — (zum Bedienten) Bit-

Bittet Herrn Malherbe, einen kleinen Augenblick zu verziehen — (Bedienter ab.)

Neunter Auftritt.

Die Marquise allein.

So ist es wahr! Als Sohn wird Er in diesem Augenblick vor mir erscheinen, den ich so lange schon als Sohn liebte — Er weiß alles — Mit welchen ungewohnten, forschenden Blicken er mich betrachten wird! — O wie ist alles zwischen uns so verändert! — Werde ich mein Entzücken verbergen können? Ich darf von dem Geheimniß nicht unterrichtet scheinen — Und doch! — (Nach einem kurzen Sinnen geht sie lebhaft an ein Büreau, schließt es auf, nimmt aus einem verborgenen Fache ein Medaillon heraus, das sie zu sich steckt, und darauf das Büreau wieder zuschließt) Dies stumme Geständniß komme dem Mutterherzen zu Hülfe! — (Sie klingelt, worauf Malherbe hereintritt.)

Zehnter Auftritt.

Die Marquise, Malherbe.

Marquise. (während Malherbe noch im Hindergrunde ist) Kommen Sie, lieber Malherbe — Sie liesen sich lange nicht sehen —

Malherbe. (langsam hervortretend, vor sich) Ich muß meine Bewegung überwinden!

Marquise. (vor sich) Nie war mir die Aehnlichkeit auffallender —

Malherbe. Verzeihen Sie, gnädige Frau — Ich komme eigentlich nur im Vorbeigehen — Ein Geschäft führte mich in dieses Haus — ein unvermuthetes, mir selbst noch räthselhaftes — Der Graf — Ihr Herr Bruder — hat mich und Gourville zu einer vertrauten Unterredung eingeladen — Sie wissen, daß unsre Grundsätze, unsre Freunde, unsre Wünsche in diesem Augenblick nicht die des Herrn Grafen sind —

Marquise. Vergessen Sie das heute, mein Freund. Sehen Sie von nun an in meinem Bruder einen Mann, der Ihr Bestes aufrichtig will — Hören Sie ohne Vorurtheil, was er Ihnen zu sagen haben wird — Würklich, würklich, es wird zu Ihrem Besten seyn — Nicht wahr, mein guter Malherbe, Sie nehmen meine Bürgschaft an? Sie wissen ja! daß mir Ihr Glück immer . . . . Es ist mir, seit ich Sie kenne, so theuer geworden wie mein eigenes — Nicht wahr, mein . . . . mein guter junger Freund, es soll sich immer inniger mit dem meinigen verbinden?

Malherbe. Ihre Freundschaft — diese . . . . Zärtlichkeit — reicht zu meinem Glücke hin!

Marquise. (vor sich) Sein Blick dringt mir in das innerste Herz!

Malherbe. (vor sich) Ich verrathe mich! Sie scheint etwas zu ahnen —

Marquise. — Sie hatten mir nicht gesagt, daß die Heirath zwischen Ihrer Jugendfreundin und Gourville im Werke wäre? Die Nachricht hat mich unendlich gefreut. Sie haben die Verbindung gestiftet, höre ich. Sie konnten keinen glücklichern Gedanken haben. Sagen Sie Helenen, sagen Sie den Eltern, daß ich ihnen von Herzen Glück wünsche — Vergessen Sie es nicht, hören Sie? — Die guten Leute! Wenn ich ihnen nur wettzumachen wüßte, was sie meinem lieben Malherbe gethan haben!

Malherbe. Dieser Wunsch, gnädige Frau — Sie wissen nicht, was er meinem Herzen ist!

Marquise. Sagen Sie mir — Ist es lange her, daß Sie den Marquis nicht sahen? — O Sie müssen ihm gut seyn, um seinet- und um meinetwillen — Glauben Sie mir, er weiß Sie zu schätzen. Und Ihr Umgang kann ihm so nützlich seyn! — Alles ist gemacht, Euch einander nahe zu bringen — selbst die Verschiedenheit Eurer Lagen —

Malherbe. Ich begegnete ihm diesen Morgen. Ich gestehe Ihnen, daß etwas zwischen uns ist .... wovon wir uns selbst nicht Rechenschaft geben können — Als ich ihn aber heute sah, war der Eindruck auf einmal weggewischt. Es regte sich in meinem Herzen eine .... brüderliche Freundschaft gegen ihn — Verzeihen Sie mir den Ausdruck. Es ist die Güte der Mutter, die mich hinreißt, so von dem Sohne zu sprechen —

Mar-

Marquise. — Sie können ihm einen Beweis Ihres Wohlwollens geben. Es liegt mir sehr am Herzen, daß seine Verbindung endlich vollzogen werde. Mir ist es, als fehlte nur dies noch an meinem Glücke. Sie kommen oft zu der Frau von Lussan. Ueberzeugen Sie sie von der Aufrichtigkeit seiner Bekehrung — Wenn dann erst die Vermählung vorbey ist, denke ich einen ganz neuen Lebensgang anzufangen. Sie warfen mir zuweilen vor, daß ich mich der Gesellschaft zu viel hingäbe. Ich will mich nach und nach zurückziehen, mehr mir selbst leben — Sie schenken mir einen Theil Ihrer Abende, Sie lesen mir vor, ich plaudre mit Ihnen über die Welt, über die Menschen — Es soll ein einsames, inniges Beysammenseyn geben — wie zwischen einem Sohn und einer Mutter —

Malherbe. Sie wollen mir Mutter seyn!

Marquise. — Lassen Sie uns nicht vergessen, daß der Graf Sie erwartet —

Malherbe. Er erwartet uns für heute nicht mehr, gnädige Frau —

Marquise. Wie?

Malherbe. In Ihrem Vorzimmer traf mich so eben eine Botschaft von Gourville; er hat den Herrn Grafen bitten lassen, ihn bis Morgen zu entschuldigen. Warum er diesen Aufschub verlangt, weiß ich nicht; aber ich traue ihm in allem, was er thut, redliche und kluge Gründe zu —

Mar=

Marquise. Redlich? Klug? — Nun ja — Wenn ich aber .... zärtliche Gründe hätte, jeden Aufschub zu bedauren? — Doch es sey! Morgen wie heute, sind es gute Worte, die Sie von dem Grafen hören werden — Worte, denen Sie eine gute Stätte nicht versagen dürfen — Und zudem — ist er ja doch mein Bruder: — Warten Sie — Ich habe Ihnen ein Geschenk zugedacht — ein Liebeszeichen — Oder nehmen Sie es als ein Pfand — das uns beiden angehört! — (Sie stellt ihm das Medaillon zu, Malherbe will es öfnen) Nein, in meiner Gegenwart dürfen Sie es nicht öfnen — Der Anstand will es so, mein Freund — Ich lasse Sie allein mit dem Pfande. Untersuchen Sie es auf beiden Seiten. Sie werden eine Feder springen lassen, und eine Schrift finden — Adieu, lieber ..... Malherbe — — Der Name ist mir in diesem Augenblick lästig. Wie .... wie heisen Sie mit dem Taufnamen?

Malherbe. Charles —

Marquise. Umarme mich, Charles — — Diese Stunde sey Ihnen zeitlebens unvergeßlich! (Schnell ab.)

Eilfter Auftritt.

Malherbe allein.

— Sie kennt mich! — Das war eine mütterliche Umarmung! Die erste, die ich je empfieng

pfing — Woher aber hat sie ....? — Einerlei, woher! Hat sie mir doch das Herz einer Mutter gezeigt! — — (Er öfnet das Medaillon) Ein weibliches Portrait! — — Sie ist es! Es ist meine Mutter, in den Jahren, wo sie liebte, wo sie geliebt ward, wo sie fehlte — Diesen Geist, diesen Ausdruck hat die Zeit noch nicht aus ihren Zügen verwischt — Und hier! — Ein junger Mann in Uniform — Ah! — (Er küßt das Bild in sprachloser Rührung) — — Sie sprach auch noch von einer Schrift — Da ist sie! — Ich erkenne die theure Hand, die ich nur einmal sah — die Hand meines Vaters! — (Er liest) Seine letzten Worte an die Geliebte, auf seinem Todbette, dem Bette der Ehre, geschrieben — Auch seines Kindes gedachte er in jener Stunde! — (immer lesend) Sein Onkel? — Das ist der Marschall — — Die Menschen mußten diese Liebe verdammen, aber es war dennoch eine schöne, eine edle Liebe, der ich das Daseyn verdanke — ach, und ihr Unglück soll vielleicht auf mich forterben! — — (um sich blickend) Dies ist also das Haus, wo ich geboren wurde — aber nicht mein väterliches Haus! Es ist mir fremd, nichts gehört mir hier an, als das Herz meiner Mutter. Wie ganz anders ist mir dort zu Muthe, wo man das hülflose Kind aufnahm, und pflegte! (ab.)

Drit=

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Bey dem Grafen von Saint-Amour

Der Graf, Alain.

Alain. Meine erste Pflicht war, dem Befehl Ihrer Excellenz zu gehorchen. Allein — ich gestehe, daß ich die Bitte noch einmal wagen möchte, der Theilnahme an dieser Unterredung überhoben zu werden. Der Gesichtspunkt, aus welchem die Herrn meinen Diensteifer, meine Ergebenheit gegen Ihre Excellenz vermuthlich betrachten werden — kann dem Gespräch eine Wendung geben — die denn doch von dem eigentlichen Gegenstand und Zweck abbringen würde —

Graf. Lassen Sie sich das nicht anfechten. Ich bin ja da! — Aber Sie begreifen doch, daß ich mich nicht alleine mit dem jungen Gecken, mit dem schönen Geiste kompromittiren kann. Und dann der verteufelte Gourville, der sich ein Geschäft daraus macht, die Leute in Verlegenheit zu setzen — Kurz und gut, Sie müssen dabei seyn. Und übrigens steht das Spiel dieser Menschen schlechter, als sie ahnen

ahnen. Der kluge Herr von Gourville hat Wunder gemeint, was er zwischen gestern und heute ausrichten würde. Nun ist es ein wahres Glück, daß ich Sie nicht schon gestern sprach. Ich wußte damals noch lange nicht alles. Denken Sie sich die Abscheulichkeit! —

Alain. Nun?

Graf. Ich habe den Faden verfolgt, den Sie mir in die Hände gaben. Ja wohl hatte der Umgang etwas zu bedeuten, zwischen der Gräfin und dem kleinen Bürgermädchen. Es ist ärger, als man sich's je hätte vorstellen können: Sie liebt ihn — bis zur Raserey! Sie hat dem Marquis erklärt, daß sie nie die Seinige werden würde; selbst vor ihrem Onkel hat sie sich nicht gescheut, sie hat ihn gebeten, das Ehrenwort zurückzunehmen, das ihn an uns bindet — Um so weniger ist mir aber jetzt vor dem Ausgange bange. Die Marquise fühlt nun ihre Gefahr, die Beschimpfung ihres Sohnes, die Treulosigkeit dieser Leute. Sie selbst hat den Schutz des Marschalls angerufen. Ich habe seine schriftliche Vollmacht in Händen, und mit dieser alle Gewalt, deren ich gegen diese Menschen bedürfen kann — Nun, auf Malherbe's Verderben ist es nicht gerade abgesehen. Aber in den Händen eines Gourville lassen wir ihn nicht länger! — — Ich höre kommen. Folgen Sie mir in dies Nebenzimmer. Wir haben noch einige Rücksprache mit einander zu nehmen — (beide ab.)

Zweyter Auftritt.

Gourville, Malherbe, von verschiedenen Seiten hereintretend.

Gourville. (in die Kouliſſe) Herr Malherbe noch nicht hier? — Ah, da iſt er ja —

Malherbe. Wo warſt du? Ich habe dich überall aufgeſucht —

Gourville. Der Marſchall iſt nach Verſailles gefahren, ohne mich erſt vorzulaſſen. Auf mein geſtriges Schreiben keine Antwort. Der Graf muß ſich ſeiner ganz bemächtigt haben. Meine Vorkehrungen ſind auf alle Fälle getroffen — Und? du? du ſcheinſt niedergeſchlagen?

Malherbe. Es iſt mir nicht beſſer gegangen wie dir. Ich wollte die Marquiſe ſehen; ſie hat mir ſagen laſſen, ich möchte zu ihrem Bruder — Einen ſchönen Troſt verdanke ich indeſſen deiner Helene. Die Gräfin weiß nun unſer Geheimniß, das ſie früher wunderbar ahnete. Ihr Entſchluß ſteht feſt: dem Bruder, ſagt ſie, des einzigen Mannes, den ſie lieben kann, wird ſie nie ihre Hand geben, und da ſeine Rechte ſonſt ungekränkt bleiben, ſo muß nicht auch ſie noch ſich ſeiner Konvenienz aufopfern —

Gourville. Still! Man kommt — Aha, unſer theurer Herr Alain iſt von der Geſellſchaft —

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, der Graf; Alain.

Graf. (nicht ohne Verlegenheit, die er unter einem hohen Ton zu verbergen sucht, während Alain bemüht scheint, sich gegen die Blicke der beiden Freunde mit Unverschämtheit zu wafnen) — Wollen die Herrn nicht sitzen? — Wo ich nicht irre, Herr von Gourville, wollten Sie diesen Morgen bei dem Herrn Marschall ansprechen?

Gourville. Ich vermuthete gleich, daß Sie bei ihm wären, Herr Graf, und deßwegen drang ich nicht darauf, vorgelassen zu werden.

Graf. Mit Vergnügen habe ich es auch übernommen, Ihnen seine Entschuldigungen zu machen —

Gourville. — Sie haben uns zu sprechen verlangt, Herr Graf?

Graf. Zur Sache also — Herr Alain wird die Güte haben, Ihnen zu sagen, wovon die Rede ist —

Alain. Ich? — Sollten Ihre Excellenz nicht .... nicht am besten — ?

Graf. Meinetwegen auch! die Sache ist im Grunde sehr einfach, und wird sich, bey gleich guten Absichten auf allen Seiten, ganz leicht behandeln lassen — Kurz, die Herren merken ohne Zweifel, daß ich um alles weiß,

was dieser Tage im Artautschen Hause vorgefallen ist —

Malherbe. Wenn Sie alles wissen, so haben Sie es durch den schändlichsten Verrath erfahren — und der Verräther ist dieser Herr! Mit diesem Bubenstück hat er alles durchstrichen, was ich ihm schuldig zu seyn glaubte, und soll er hier gegenwärtig bleiben, so bitte ich Sie, mich zu entlassen.

Graf. Ich aber bitte Sie, zu bedenken, daß Herr Alain mein Vertrauen besitzt, daß er deßwegen sich hier befindet, und daß Sie mich in ihm beleidigen —

Gourville. Was er gethan hat, kann ich nicht anders beurtheilen, wie Herr Malherbe. Da ihn aber der Herr Graf zu dieser Konferenz ziehen will, so muß er bleiben. Man kann sich in Geschäften die Leute nicht auswählen, mit denen man zu thun hat.

Graf. Daran erkenne ich Sie, mein lieber Gourville — Nun, ich sehe wohl, Ihr kluger Rath wird uns noch auf manche Weise nützlich seyn — Wissen Sie auch, daß ich mir's in den Kopf gesetzt habe, Ihr altes Verhältniß mit dem Minister wieder herzustellen (Denn, unter uns gesagt, Sie haben es ein wenig nöthig, daß Sie jemand bey ihm vertrete —

Gourville. Ja, da können Sie in der That sehr leicht helfen. Verschaffen Sie mir

nur eine Unterredung von einer halben Stunde zwischen uns dreien —

Graf. Richtig — Sobald es Ihnen gefällig seyn wird — Nur muß ich freilich bemerken, daß er in diesen Tagen wegen der Veränderungen, die vorgefallen sind, ganz besonders überladen ist.

Gourville. O, Eile hat es nicht! Ich meinte nur so —

Graf. Sie aber, mein lieber Malherbe, sollen noch selbst eingestehen, daß Herr Alain unser allerseitiges Interesse am besten bedacht hat — Setzen wir einmal den Fall, Herr Miron wäre nicht zu Ihnen, sondern gleich zu mir gekommen, und meine Schwester und ich hätten das Geheimniß zuerst erfahren. Dann würde ich Sie leicht überzeugt haben, daß Sie den Rechten ihres Sohnes, des Marquis, keinen Abbruch geschehen lassen dürfe. Aber mein Vorschlag wäre gewesen, für das wiedergefundene Kind zu thun, was man für den jüngeren Sohn einer Familie zu thun pflegt; ja ich hätte würklich eine Abtei gewußt, die über fünf und dreißig tausend Livres einträgt — Der Marquise war eine solche Aussicht sehr willkommen — Denn ich brauche Ihnen wohl kaum zu erklären, daß dieses nicht mehr ein blos angenommener Fall ist, seitdem wir Herrn Alain die Entdeckung verdanken —

Mal-

Malherbe. (da der Graf zu erwarten scheint, daß er reden werde) Darf ich Sie bitten, Herr Graf, meiner Erkenntlichkeit gegen Herrn Alain Zeit zu lassen, und einstweilen fortzufahren?

Graf. — Nun die Marquise, wie gesagt, war ganz mit mir einverstanden. Sie äußerte nur einige Besorgnisse, daß Ihnen jener Stand zuwider seyn möchte! sie sprach von .... einem Verhältniß .... von einer gewissen Schwärmerey — Allein ich beruhigte sie bald. Das kann, sagte ich, nur eine vorübergehende Täuschung seiner Phantasie seyn: er muß sich erinnern, daß eine förmliche Zusage die Gräfin an den Marquis bindet — Und wenn es auch ein Opfer gälte, rief sie, ich kenne ihn: unserm Glück und unsrer Ruhe wird er es bringen — Ich sah indessen, daß ihrer Zärtlichkeit noch eine Befriedigung abgieng. Ich zeigte ihr den Weg, auch diese zu erlangen, sie hat ihn eingeschlagen — Der Marschall ist vollkommen geneigt, die Gesinnungen auf Sie überzutragen, die er gegen seinen geliebten Neffen hegte! es hängt nur von Ihnen ab, in den Besitz des schönen Namens Sivry zu kommen. An dem nämlichen Tage träte der Marquis, mit der Frau von Lüssan vermählt, als Dück von Harocour auf — und die Papiere, die Sie in Händen haben, sind dann zu nichts auf der Welt zu

gebrauchen, als wozu Sie selbst sie Anfangs bestimmt hatten. —

Malherbe. — Ich könnte es beynahe bedauern, Herr Graf, daß Sie nicht schon damals, als Sie zum erstenmal sich um mein Schicksal bekümmerten, auf eben den Plan kamen, den Sie mir jetzt aus einander setzen. Aus dem Kinde hätte sich alles machen lassen, und es würde ohne Zweifel Ihren Absichten entsprochen haben. Doch nun hat mein Leben und mein Gemüth einen andern Gang genommen. Der Augenblick, da mich ein wakerer Bürgersmann an Kindesstatt annahm, hat unwiderruflich über meine Neigungen, meine Absichten, meine Bestimmung entschieden. Ich will in keine näheren Verhältnisse mit der großen Welt treten, ich will meinen Standpunkt in der — guten Welt behalten, der ich seit jenem Augenblick angehörte. Unabhängigkeit des Geistes ist mein erstes Bedürfniß: es erfordert Unabhängigkeit der Lage — — Wie unüberwindlich mein Widerwillen ist, habe ich nie besser gefühlt als jetzt, da ich selbst der Versuchung widerstehe, in welche die gütigen Absichten des Herrn Marschalls mein gerührtes Herz führen. Sie stimmen mit den letzten Wünschen meines Vaters überein, sie versprechen mir das kostbarste Geschenk, das ich von den Gesetzen nie würde erlangen können: den Namen meines Vaters — Möge es mir gelingen,

seinen

seinen edeln Oheim von meiner Dankbarkeit zu überzeugen! Möge ich immer einen günstigen Richter in ihm finden! — — Uebrigens, Herr Graf, sehe ich es unter diesen Umständen als meine Pflicht an, die Ansprüche selbst zu vernichten, die das Gesetz mir zuzuerkennen scheint. Ich habe Papiere in Händen, die Ihnen Unruhe machen. Ich wollte sie behalten, so lange mein Freund und ich Verfolgungen ausgesetzt seyn würden, als Warnung, daß die Mittel, mehr zu thun, vom Schicksal oft dem einen wie dem andern verliehen werden. Sie sprechen von nichts mehr als von Freundschaftsdiensten, Ihre Anerbietungen verdienen meinen Dank, und von allen Verhältnissen, in denen ich jemals mit Ihnen stehen mochte, bleiben nur die dieser letzten Stunde meinem Gedächtniß noch gegenwärtig. Hch hoffe also, daß der Augenblick nicht fern ist, wo ich Ihnen jene wichtigen Papiere werde zustellen können, wo ich einer kindlich verehrten Frau, wo ich ihrem Sohne, zu dessen Freunde die Natur mich bestimmte, jede Sorge werde benehmen können.

Graf (nach einer Pause, steht auf, indem er **Alain**, der neben ihm sitzt, einen Wink giebt, welcher von **Gourville** bemerkt wird) — Sie haben schön gesprochen, Herr Malherbe — aber leider etwas zu deutlich. Der Sinn Ihrer Worte ist, daß Sie alle Vorschläge von sich weisen, daß Sie uns alle unsere Ge-

Gefahren, und sich alle Ihre Hofnungen vorbehalten — Alle, mein Herr, und die kühnsten darunter kamen zwischen uns noch nicht zur Sprache!

Gourville. (indem während der letzten Rede alle aufgestanden sind, leise zu Malherbe) Acht gegeben, mein Freund! Sie glauben jetzt deiner schwachen Seite beyzukommen — (laut) Ich war im Begriff, das Wort zu nehmen, aber ich sehe Herrn Alain in einer gewissen Bewegung, die anzukündigen scheint, daß er uns etwas mitzutheilen hat —

Alain. Allerdings, Herr von Gourville, und ich wünschte sehr, daß Sie und Ihr Freund es beherzigten — (gegen Malherbe) Ich habe die Fortschritte Ihrer strafbaren Leidenschaft lange beobachtet, aber nie hätte ich geglaubt, daß Sie ihr alle Rücksichten aufopfern würden —

Malherbe. Was soll das, mein Herr?

Graf. Schämen Sie sich, junger Mann! Eine achtungswürdige Dame zu verführen, sie ihren Verpflichtungen untreu zu machen!

Alain. Herr Malherbe, glaube ich, kann noch Nachsicht verdienen: ihn selbst verführt das jugendliche Blut. Aber den reiferen Freund, der eine solche Liebe beschützt, den begreife ich nicht — oder vielleicht begreife ich ihn nur zu gut —

Gourville. Auf welche Weise thu' ich das, wenn ich fragen darf?

Alain. Wie? Liegt es nicht klar am Tage, daß Frau von Lüssan so lange frei bleiben soll, bis ein Gatte, der ihrer würdig ist, bis ein älterer Sohn des Hauses Lüsigny ihr seine Hand anbieten wird?

Malherbe. Schön, mein Herr! Sie machen mich zu einem schändlichen Heuchler, zu einem Wortbrüchigen — Aber Ihre Menschenkunde könnte Sie doch irre führen, denn Sie haben sie nur aus Ihrem eignen Innern geschöpft!

Gourville. Beeifre dich nicht, mein lieber Malherbe, und bedenke, daß dieser Herr dich gar nicht meint — Er erweist mir die Ehre, mich für sehr klug zu halten. Ich kann aber nicht umhin, zu glauben, daß ich es doch noch klüger anfangen würde, als er zu errathen wähnt, wenn ich würklich die Absicht hätte, die er bei mir voraussetzt —

Graf. Nun, mein Herr?

Gourville. Wir giengen ganz einfach und gerade zu Werke. Wir begäben uns sofort zu einer Magistratsperson, mit den bekannten Papieren versehen. Wir ließen eine Klage aufsetzen, die einen sehr bestimmten Namen führen würde, denn sie beträfe die Maasregeln, die der Herr Graf vor einigen zwanzig Jahren wegen eines gewissen Kinds zu nehmen für gut fand. Dabei ließen wir es vor

der

der Hand bewenden. Ich aber spräche freundschaftlich und offen mit Ihnen. Sie und Ihre Frau Schwester, würde ich zu Ihnen sagen, haben da einen bösen Handel — wissen Sie was? Lassen Sie der gegenseitigen Neigung der beiden jungen Leute freien Lauf — — Was meinen Sie, Herr Graf? Wie würden Sie den Vorschlag zur Güte aufnehmen?

Graf. Herr von Gourville ..... Sie sind ein sehr gefährlicher Mensch!

Gourville. Ganz und gar nicht. Wir wollen gute Freunde seyn, nicht wahr? Nun so erlauben Sie mir einen freundschaftlichen Rath. Sie setzen bei den Menschen immer das voraus, was ihnen ihr Interesse eingeben müßte. Sie haben in der Regel ganz Recht. Nur müssen Sie nicht vergessen, daß die Menschen außerdem auch nach ihrem Charakter handeln. Was ich da sagte, das würde Malherbe, selbst in der äußersten Verzweiflung seiner Liebe, nicht thun, und wollte er es thun, so würde ich ihn davon abhalten. Sie aber, Herr Graf, müssen sich überzeigen, daß es Fälle giebt, in denen weder Gewalt noch Politik etwas ausrichten. Sie werden Ihrem Neffen die Hand der Frau von Lüssan, wenn ihr Herz nicht einwilligt, eben so wenig verschaffen, als diesen jungen Mann wieder seinen Willen zum Geistlichen machen —

Graf. Welches können aber seine Ansprüche seyn?

Mal-

Malherbe. Herr Graf, die Liebe hat nur Hofnungen, und keine Ansprüche.

Gourville. Wenn zum Beispiel der Herr Marschall einst seine Einwilligung zu der Verbindung gäbe, wer würde sie da wohl verhindern können?

Graf. (lachend) Nun, wenn das Eure ganze Aussicht ist!

Gourville. Auf meine Ehre, Malherbe hat keine andere — Sehen Sie, jetzt stehen wir gegen einander, wie wir sollen. Sie lachen über Malherbe's Aussicht, und haben vielleicht recht. Ich meines Theils sehe hier manches, das schwer auszugleichen ist, manches Glück, das auf der Spitze steht. Ich wüßte ein Mittel — das ich aber dem Herrn Marschall allein mittheilen darf. Die Papiere, welche Malherbe's Geburt betreffen, sind in meiner Verwahrung. Ich halte dafür, daß dieses Pfand nunmehr aus meinen Händen am besten und schicklichsten in die des Marschalls kommen würde, des Mannes, den Malherbe's Vater in seinen letzten Augenblicken zum Beschützer seines Kindes ausersehen hatte — und darum, Herr Graf, fordre ich Sie im Namen der Ehre und zum Besten Aller auf, mir auf das baldigste eine geheime Unterredung mit dem Herrn Marschall zu verschaffen.

Graf. (förmlich) Ich werde ihn morgendes Tags von Ihrem Wunsche unterrichten, und Sie seine Antwort sogleich wissen lassen.

Gour=

Gourville. (einen Blick auffangend, den der Graf auf Alain wirft) Es kommt für Sie hier nur auf etwas Geduld an. Wenn man so viel vermag als Sie, kann man versucht seyn, in solchen Fällen Gewaltstreiche anzuwenden. Die würden aber das Spiel nur verderben, und Ihnen zu gar nichts nützen —

Graf. Sie scherzen, mein lieber Gourville —In der That, Ihr Gedanke leuchtet mir sehr ein. Ich erwarte viel Gutes von der Ausführung — Leben Sie wohl, meine Herren, und auf baldiges Wiedersehen — (Indem sie abgehen, nimmt er Alain bei der Hand) — Eilen Sie zum Polizeilieutenant: da drinnen liegt Ihr Kreditiv — (ab durch die Nebenthür.)

Vierter Auftritt.

Im Artauischen Hause.

Artaut, der zuerst hereintritt, und an sein Schreibpult geht, darauf **Helene**, sodann **Madame Artaut**, zuletzt **Pontigny**, der niemanden bemerkt, und, ein Heft Papier in der Hand haltend, lebhaft herumfährt.

Helene. Was machen Sie da, lieber Vater?

Artaut. Du bist's, Lenchen? — Ei nun, allerlei! Eben fieng ich die Wirthschaftsrechnung an, und wartete nur auf deine Mutter — doch sieh, da ist sie ja schon!

Helene. Die Wirthaftsrechnung? — Haben Sie mich etwa auf irgend einer Untreue ertappet, daß ich die nicht mehr führen soll?

Artaut. Es würde sich ja nicht mehr schicken —

Helene. O Vater, da kennen Sie Gourville nicht, wenn Sie glauben, daß er seiner Braut dieß Vergnügen nicht bis auf den letzten Augenblick gönnt!

Madame Artaut. Nun ja, du bist und bleibst mein gutes Kind — allein mir ist doch bang zu Muthe. Wir treten aus unserm Stande, und ich fürchte immer, mit unserm Glück wird es bald ein Ende haben.

Artaut. Mit deinen Grillen! du hörst es ja: wir treten nicht aus unserm Stande, sondern unser Schwiegersohn tritt in unsern Stand hinein — Aber laßt mich jezt in Ruhe, Weiber, Ich habe sonst noch eine Menge zu kramen — (Indem er wieder an sein Schreibpult will, wird er gewahr, daß sich Pontigny davor hingesezt hat, und emsig schreibt) Da haben wir's! der wird mir meine Papiere schön in Ordnung bringen —

Pontigny. (vor sich) Ich möchte doch wissen, ob Gourville Recht hat — Er meint, wenn ich eine Stelle fertig hätte, so fände ich sie immer wunderschön — (Er überliest, was er geschrieben hat) Oh, Gourville hin, Gourville her, die Stelle ist mir gewiß gelungen!

Artaut

Artaut. Herr Pontigny!

Pontigny. (ohne aufzusehen fortschreibend) Ja!

Artaut. Herr Pontigny — möchten Sie mir wohl den Schlüssel zu Ihrem Zimmer geben?

Pontigny. (wie oben) Gleich — Wozu?

Artaut. Nun, ich könnte dort meine Rechnungen machen, während Sie hier Ihre Verse schreiben —

Pontigny. (wie oben) Freilich — Gleich!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, George, hastig hereintretend.

George. Herr Artaut! Herr Artaut!

Artaut. Was giebt es, mein Freund?

George. (zurückhaltend, weil er die Frauenzimmer gewahr wird) Nichts — nichts weiter, Herr Artaut — Es sind nur Leute draußen — Wollten Sie nicht herauskommen?

Helene. Den Schrecken habt Ihr uns schon gemacht, George — sagt nun lieber gleich, was es giebt —

George. Ach es läßt sich ja auch nicht verbergen — Sie werden im Augenblick selbst hier seyn — Die Polizei, die Wache —

Madame Artaut. Gott! unser Charles!

Helene. Und Gourville!

Artaut. Warum nicht gar! Gebt Acht, es wird wegen der verdammten Papiere seyn — Nun, ich habe sie nicht: das erkläre ich den Leuten, und dann werden sie doch wohl abziehen —

George. Nein, nein! die Frau hat es besser errathen — Herrn Malherbe wollen sie arretiren —

Pontigny (der inzwischen fortgeschrieben und auf nichts geachtet hat, steht hier auf) Malherbe? — Was ist mit dem?

Artaut. Ruhig, Frau, ich bitte dich — Helene, sprich doch deiner Mutter Muth ein — Ja, was fangen wir an? — Ein Glück ist es für's erste, daß Charles nicht da ist —

George. Sie werden auf ihn warten, und er kann von einem Augenblick zum andern kommen —

Pontigny. Soll Malherbe nicht nach Hause kommen? — Ich stelle mich an der Ecke vor der Strasse hin, bis er erscheint —

George. Die Wache läßt schon niemanden mehr zur Thüre heraus.

Helene Und Gourville, der die Papiere hat — was kann er anfangen, wenn er nicht sogleich benachrichtigt wird?

Pontigny. Wache? — Jetzt verstehe ich alles. Hört einmal, Kinder —

Artaut. Ach laß uns jetzt in Frieden, Pontigny! In einem solchen Augenblicke kannst du uns ja doch zu nichts gut seyn —

Pontigny. Hört mich an, sage ich — Sie wollen Malherbe arretiren? Nun, da ist er. Ich gebe mich für Malherbe aus, und ziehe mit ihnen fort —

George. Richtig! Und ich mache mich zu dem Fenster dort heraus, und gehe zu Herrn von Gourville —

Pontigny. Ist das nicht Malherbe's Hut? — So! den drücke ich auf die Augen — spreche wenig, stolz, trocken — es geht gewiß!

George. (an dem Fenster) Zehn Schritte auf dem kleinen Gesims — von da auf das Dach nebenan — das morsche Fensterkreuz links breche ich mit der Hand ein — dann bin ich bey der Nachbarin: die wird am hellen lichten Tage nicht erschrecken — die Treppe herunter, und ich bin im Gäßchen, wo sie keinen Menschen erwarten —

Madame Artaut. Nein, George, wir geben es nicht zu. Du könntest —

Helene. George, um des Himmels willen!

George. (im Heraussteigen) St! Schreien Sie nur nicht, daß ich den Kopf nicht verliere — (die Weiber wenden sich schaudernd weg, Artaut sieht ihm ängstlich nach, Pontigny probirt seine Rolle)

Artaut. Gottlob! — Auf dem Dache ist er — alle Gefahr hat er nun überstanden —

Pontigny. Wie eben der Himmel seine Gaben vertheilt! So geschickt wäre ich nicht, und er könnte Malherbe'n nicht vorstellen —

Sechster Auftritt.

Die Vorigen außer George, ein Gerichtsdiener, ein Polizeikommissair, zwei Soldaten.

Gerichtsdiener. Warum kommt denn der Bediente nicht zurück? (gegen die Weiber) Die Damen werden verzeihen; ich hatte ihm ausdrücklich gesagt, daß er Herrn Artaut und Malherbe herausrufen sollte — (zu **Pontigny**, der mit **Artaut** vorgetreten ist) Sie können vollkommen ruhig seyn, mein Herr. Der erste Minister muß seine Ursachen haben, sich auf einige Zeit Ihrer Person zu versichern; ich bin aber ausdrücklich angewiesen, Ihnen zu sagen, daß Ihre Verhaftung nicht lange dauern, und mit jeder Art von Milderung verbunden seyn wird.

(während dieser Rede trit der **Polizeikommissair** zu **Helenen**, drückt ihr einen Zettel in die Hand, und bleibt vor ihr stehen, damit sie frei lesen könne; ihre Mutter sieht sie an, während daß sie liest; sie bemerkt es, und macht ihrer Mutter ein Zeichen von lebhafter Freude)

Pon=

Pontigny. (zum Gerichtsdiener) Ich habe aber wohl das Recht, den Befehl zu sehen, kraft dessen ich verhaftet werde?

Gerichtsdiener. Hier ist er.

Pontigny. Der ihn ertheilte, ist der Stärkere — ich gehorche.

Gerichtsdiener. (zum Polizeikommissair) Sie haben Ihre besondere Weisung, Herr Kommissair — wollen Sie mir nunmehr bezeugen, ob dieses würklich Herr Malherbe ist?

(Helene sucht ihre Mutter durch Blicke zu beruhigen, Artaut und Pontigny bemühen sich, ihre Verlegenheit zu verbergen.)

Polizeikommissair. Ich habe Herrn Malherbe oftmals im Theater gesehen — er ist es wurklich selbst.

Gerichtsdiener. Wenn es Ihnen nun beliebt, mein Herr —

Pontigny. Es muß mir wohl belieben, mein Herr —

Helene. Lieber Freund! (sie umarmt ihn wie zum Abschied, und sagt ihm etwas in's Ohr, worüber er in die Hände klatschen will; sie giebt ihm leise einen Schlag auf die Hände.)

Madame Artaut. Mein guter Pont.... mein guter junge!

Artaut. Ist mir's doch, als riße man ein Stück von meinem Herzen los!

Pontigny. Nun nun, denkt nur fein an mich, bis wir uns wiedersehen. Daß es mir so übel nicht ergehen wird, habt Ihr von dem

Herrn

Herrn gehört. Und mit Zufriedenheit im Herzen und einem Trauerspiel im Kopfe hat man im Gefängniß nicht einmal Langeweile zubefürchten — (ab mit dem Gerichtsdiener u. s. w.)

Siebenter Auftritt.

Artaut, Madame Artaut, Helene.

Artaut. Da geht er hin! Ein Unschuldiger für einen Unschuldigen — Nun ich wollte doch auch —

Helene. Seyn Sie seinetwegen unbesorgt, lieber Vater. Erstlich habe ich ihm einen Trost auf den Weg mitgegeben —

Madame. Artaut. Ja? Nun sprich doch auch, Kind — was wahr denn das vorhin?

Helene. Gourville hat gewußt, daß es so kommen würde, und Malherbe ist von ihm gewarnt worden —

Madame Artaut. Das ist freilich etwas — aber wo will es endlich hinaus?

Artaut. Feine Leute sind mir das, mit ihren verzertelten Kindern, die sie auf die Festung thun, wenn sie groß sind, weil sie sie klein nicht in's Spital thun konnten! Und man ließe ihnen das alles so hingehn? — Nein, ich will sie gerichtlich verfolgen, und wenn es mich Haus und Hof kosten sollte —

Madame. Artaut. Das heißt eine Mutter! Gestern erkennt sie ihn an, liebkos't ihn, weint, möchte sein ganzes Herz allein haben — Und

was kommt am Ende heraus? Daß sie ihn betrügen, daß sie ihn fangen wollte!

Helene. Nein, Mutter! die Marquise ist gewiß selbst betrogen. Sie hätte sich freylich nicht zum zweitenmal betrügen lassen, nicht zum zweitenmal ihrem Bruder trauen sollen — Wenn nur Gourville schon da wäre! Er schreibt, er werde nicht säumen — Und wenn er hieher kommt, uns zu trösten, so muß ich für seine Sicherheit zittern!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Malherbe.

Malherbe. (nah an der Thüre) Was ist denn hier vorgegangen? Meine Mutter — Helene, mein Vater, wo sind sie? — Ach! Ich durchlaufe das ganze Haus, ohne eines von Euch zu finden. Ich fuhr im Miethwagen vorbei, um Gourville aufzusuchen. Die ganze Nachbarschaft ist vor dem Hause versammelt. Ich höre meinen Namen nennen. Ich höre von Wache sprechen. Ich konnte nicht widerstehen —

Artaut. Mach, daß du fortkommst, mein Freund. Du bist in unserm Hause noch nicht sicher — Warte, so darfst du nicht heraus. Du mußt dich verkleiden —

Madame Artaut. Rette dich mein lieber Charles! Sie können jeden Augenblick wiederkommen —

Helene. Haben Sie denn Gourville's Warnung nicht erhalten?

Malherbe. Er verließ mich, um Kundschaft einzuziehen, und hieß mich in einem Kaffeehaus Nachricht von ihm erwarten; dort bekam ich einen Zettel, in welchem er mich in ein fremdes Haus beschied, ich sollte unter einem falschen Namen nach ihm fragen — Wo ist aber Pontigny? Ich sehe ihn nicht —

Artaut. Er hat sich statt deiner ausgeliefert.

Malherbe. Und das sollte ich zugeben? — George, George!

Madame Artaut. Der gute Mensch ist zu Herrn von Gourville gelaufen. Das Haus war besetzt, er kam zu diesem Fenster hinaus—

Malherbe. Gott! Alle Tugenden hier, und dort — — die sich als meine Mutter bekannt hat, läßt das alles geschehen! — (zu Madam Artaut) Sie allein sind meine Mutter — Was denken denn diese Menschen? Halten sie uns für seelenlose Klötze?

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Gourville, verkleidet und in einen Mantel gehüllt.

Artaut. Wer ist da? — Nun? — Ist das Manier, den Leuten so in's Haus zu fallen? — (wie Gourville seinen Mantel abwirft, rufen alle) Gourville! Herr von Gourville!

Helene. Mein Freund!

Artaut. Gottlob! daß wir Sie haben! Lassen Sie sich geschwind erzählen, was vorgegangen ist —

Gourville. Ich weiß alles. Eben sprach ich den Polizeikommissär, der seine Sache vortreflich gemacht hat — Uebrigens ist es bey dem allen auf weiter nichts abgesehen, als Malherbe'n von mir zu trennen, und das muß für's erste auch geschehen. Auf der Straße nach Calais erwartet dich eine Postchaise, in fünf Tagen bist du in London. Ich aber bleibe, und besorge deine Angelegenheiten —

Helene. Nein, Gourville! Sie müssen auch fort. Jeden Augenblick können Sie in Verhaft genommen werden —

Gourville. Bewahre! In zwey Stunden darf ich mich in ganz Paris öffentlich sehen lassen. Erstlich giebt es gegen mich nur eine Ordre, vor Ablauf des Tags aus Paris, und in dreymal vier und zwanzig Stunden aus dem Königreiche zu gehen. So hat der gute Marschall seine alberne Wuth und seine armselige Dankbarkeit zu vereinen gemeint. Allein das Parlament ist versammelt! ich habe von mehreren Räthen, die meine Freunde sind, das Versprechen, daß in weniger als zwey Stunden eine persönliche Vorladung gegen mich erkannt seyn wird. Und die geht vor jener Ordre —

Helene Wenn Sie mich lieben, Gourville, so schlagen Sie diese gewagten Wege nicht ein, sondern bringen sich und Malherbe in Sicherheit —

Gourville. Ich danke meiner Helene für ihre zärtliche Besorgniß; aber was ihr gewagt scheint, ist gerade das Sicherste. Sobald der Graf den Ausgang seines Komplots erfährt, wird er in größerer Verlegenheit seyn als ich. Mit dem Marschall werde ich fertig, sobald ich ihn spreche, und ein sicheres Mittel ihn zu sprechen, habe ich auch — Kurz, Malherbe, mit einbrechender Nacht wirst du die Stadt verlassen, zu Fuß und verkleidet! die Chaise triffst du auf der ersten Station, wo ein Mensch auf dich wartet, dessen Einsicht und Ehrlichkeit ich erprobt habe. Addressen nach London, und einige andre Dinge, die mündlich hätten vergessen werden können, habe ich dir hieraufgeschrieben — Was unsern guten Pontigny betrifft, so laß es meine Sorge seyn, ihm seine Freiheit recht bald wieder zu verschaffen. Den Stein hatte ich in meinem Spiele gar nicht in Anschlag gebracht, und wer weiß, ob ich es ohne ihn gewonnen hätte?

Malherbe. Gourville, deine Freundschaft bedenkt alles, übersieht nichts — eines ausgenommen, das mir alles ist!

Helene. Sie schrieb mir heute: man quäle sie, Malherbe'n zu sprechen, ihn zur Annah-

me gewisser Vorschläge zu bereden; ihr Onkel drohe und verspreche wechselsweise: aber sie sey entschlossen, für Malherbe's Unabhängigkeit alles zu opfern, und wenn es kein anderes Mittel gebe, diese zu retten, lieber dem Marquis —

Malherbe. Helene, reden Sie nicht aus. Gourville, du hörst es, und ich sollte fort!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen. Die Gräfin.

Gräfin. (die die letzten Worte gehört hat, und unbemerkt dazwischen tritt) Ja, Malherbe, Sie sollen!

Helene. Amalie!

Malherbe. Gott!

Gräfin. (zu Madame Artaut) Ich kam, um Sie von der Gefahr unsrer Freunde zu benachrichtigen — um ihnen abzubitten, was meine Angehörigen Ungerechtes und Gewaltsames beginnen. —

Madame Artaut. Gnädige Frau, Sie sind so gut als schön!

Gräfin. Meine Herren, für Sie ist hier, ist in Frankreich keine Sicherheit. Ich hätte der Verlegenheit und den Bitten meines Onkels jedes Opfer gebracht. Seit er sich aber der Leitung eines Bösewichts überläßt, kenne ich nichts mehr als meine Rechte. Auch ich werde mich in ein fremdes Land begeben —

zwar

zwar fern von Malherbe, aber dennoch wollen wir gemeinschaftlich versuchen, was unsre Vorstellungen bey unsern Verwandten vermögen werden. Sind sie unversöhnlich, so machen wir unsre Freyheit geltend. Die Welt wird mich verdammen, ich weiß es. Was kümmert mich aber die Welt, wenn meine Helene mir sagt, daß sie an meiner Stelle auch so handeln würde, wenn diese würdige Frau hier einen ähnlichen Entschluß an einer Angehörigen billigte?

Artaut. Frau — Tochter. — So antwortet doch der treflichen Dame!

Malherbe. (sich zu den Füßen der Gräfin werfend) Amalie! Alles an Ihnen ist Großmuth und Aufopferung! Sie wollten vorher die Liebe — Sie wollen jezt sich der Liebe aufopfern! — Darf ich aber zugeben, daß die unschuldige Schönheit Ihres Betragens vor der Welt den Schein einer Verirrung erhalte? — Nein! Bleiben Sie hier, erscheinen Sie vor Ihrem Okel, lassen Sie — das allein können Sie der Liebe schuldig seyn — lassen Sie seinem Zorn, lassen Sie insbesondere seinen Drohungen gegen mich freien Lauf — (aufstehend) Amalie, Gourville, Ihr meine Freunde alle, Ihr heißt mich eine Zuflucht suchen. Ich habe eine gefunden, die sicherste im ganzen Umkreis der Welt — — Meine Mutter wird betrogen. Ich weiß es, ich fühle es: sie ist nur betrogen. Diesen Abend um zehn Uhr, wenn

sie ihre Gesellschaft verläßt, werde ich bei ihr seyn, sie bitten, mich zu verbergen. Sie verdient es, einen Sohn zu hören, der ihr nicht mistrauen wollte!

Artaut. Charles, Charles! bedenke, was du thust —

Gräfin. O Malherbe, welches Weib vermöchte wohl ein Herz, wie das Ihrige, fahren zu lassen?

Gourville. Es sey! Ich glaube selbst, daß in Familienverwirrungen mit schönen Regungen des Herzens mehr ausgerichtet werden kann, als mit den berechnetsten Entwürfen des Verstandes — Einige Batterien gegen die Ränke des Grafen möchten indessen auch ihren Nutzen haben, und diese anzulegen, wird meine Sache seyn. Jetzt aber dürfen wir nicht länger beysammen bleiben —

Madame Artaut. (die einen Augenblick stehen bleibt, indem die andern abgehen, vor sich) — Die Regungen und die Batterien — alles schön und gut! Ich mag aber dem Dinge nicht so blindlings trauen — Um zehn Uhr will er hin? — Das soll er wohl bleiben lassen, wenn ich um neun Uhr nicht finde, daß er dort geborgen sey. Hat sie die Mutter blos auf der Zunge, so zeige ich ihr, wie es im Herzen einer Mutter aussieht — (ab.)

Vierter Aufzug.

Bey der Marquise von Lüsigny.

Erster Auftritt.

Die Marquise, Henriette, ihr vorleuchtend.

Marquise. Es ist gut, Henriette — Du bleibst im Nebenzimmer, bis ich klingle — Ist ist mein Sohn mit der übrigen Gesellschaft aus dem Hause gegangen?

Henriette. Ich meine, ja, gnädige Frau—

Marquise. Wohl! — Geh Henritte, geh—

Zweyter Auftritt.

Marquise allein.

Sagte er nicht, er wäre in Versailles gewesen? — Dort muß er Alles erfahren haben! — Die Worte, die er mir leise hinwarf, kündigten einen Zorn an, den die Gegenwart so vieler Zeugen kaum in Zaum halten konnte — (sie setzt sich, und stützt den Kopf in die Hände) Und wenn er sieht, daß ich ihn nicht theilen

kann

kann, diesen Zorn — wenn ihm auch im Herzen seiner Mutter der verhofte Nebenbuhler noch begegnet — (schaudernd) wenn eine Ahnung ihn dann auf die Spur des Geheimnissen führte? — — O die Schuld meiner Jugend liegt schwer auf mir! — Ist denn kein Mittel? kein Ausweg? — — Neun Uhr vorbey? — Wenn ich zu Malherbe schickte, ihn bitten ließe, zu mir zu kommen? — Gott, und sein Bruder kehrte zurück, träfe ihn! Zudem hat er ja Hausarrest — So könnte ich doch zu ihm gehen! Die Maaßregel mag sein stolzes Herz von mir abgewandt haben: daran würde er die Mutter wieder erkennen — Nein, auch das nicht! Der Marquis begriffe nicht, wo ich wäre, fragte, erführe! Unseliger, verhaßter Zwang, der mich in allem verfolgt! — Ich kann nichts, als ihm schreiben — (Indem sie hastig zu schreiben anfängt, klingelt sie).

Dritter Auftritt.

Die Marquise, Henriette.

Marquise. Es soll sich ein Bedienter bereit halten, um ein Billet zu Herrn Malherbe zu tragen —

Henriette (erstaunt und traurig) Gnädige Frau —

Marquise. (fortschreibend) Nun?

Henriette. Zu Herrn Malherbe? — In seiner Wohnung, bei Herrn Artaut? Ich meine eben nur. . . er wird nicht dort seyn — Uebrigens muß die gnädige Frau die Sache besser wissen als ich —

Marquise. (fortschreibend) Die Sache? Was soll das heißen? — Malherbe kann nirgends anders seyn, wie zu Hause. Das ist es, was ich von der Sache weiß.

Henriette. Verzeihen Sie, gnädige Frau — Ich dachte nur — Ich hatte gehört — Madame Artaut ist da — Ich wußte, daß die gnädige Frau allein seyn wollte. Ich habe es ihr auf alle Weise vorgestellt, Sie läßt sich aber durchaus nicht abweisen —

Marquise. (ihren Brief endigend) — Du hast recht wohl gethan, mein Kind. Heute kann ich sie nicht annehmen. Sag ihr nur, ich ließe sie bitten, morgen wieder zu kommen — Ich erwarte meinen Sohn. Ich hätte viel mit ihm zu sprechen. Ich bin nicht wohl — ich bin es so wenig, daß ich vielleicht meinen Sohn selbst nicht vorlassen werde, wenn er noch lange ausbleibt — — Sag ihr das alles, aber mit der größten Artigkeit, hörst du? Ich möchte der braven Frau um alles in der Welt nicht wehe thun — — Weißt du was? Bitte sie in meinem Namen, den Brief für Herrn Malherbe mit zu nehmen. Das wird sie gewiß beruhigen, wenn sie etwa . . .

Henriette. (wie vorhin) Wie sagen Sie,

gnä-

gnädige Frau? Den Brief, an Herrn Malherbe, soll sie?...

Marquise So geh doch nur, und laß die gute Frau nicht warten — — (allein) Ich mag sie in dem Augenblick nicht sehen. Die Weiber haben ihren Hochmuth auch. Es wäre mir leid, wenn ich ihr fühlen lassen mußte, was sie mir schuldig ist — Ich möchte ihr so gern nichts fühlen lassen, als meine Dankbarkeit!

Henriette. (an der Thüre) Ich darf durchaus nicht, liebe Madame —

Mad. Artaut. (an der Thüre) Auf meine Verantwortung — Ich habe keinen Augenblick zu verlieren. Ehe es zehn Uhr schlägt, muß ich die gnädige Frau gesprochen haben. —

Marquise. Mein Gott! Sie bricht mit Gewalt bei mir ein — Sie soll mich nicht sehen! (Sie nimmt einen Leuchter vom Tisch, und eilt auf eine gegenüber stehende Thüre). —

Vierter Auftritt.

Die Marquise, Madame Artaut.

Mad. Artaut (hastig hereintretend, bemerkt das Davoneilen der Marquise, wirft sich in der Mitte des Zimmers auf die Kniee und streckt die Arme nach ihr aus). Sie werden mir nicht entfliehen, gnädige Frau, Sie werden mich anhören. Ich muß von meinem Sohne mit Ihnen sprechen, der auch Ihnen nicht

nicht fremd ist. Ich will ihn retten, aber Sie allein können es —

Marquise (kehrt von der Schwelle der Nebenthüre zurück, und hebt sie gerührt vom Boden auf) Würklich, Madame, ich stellte mir nicht vor, daß eine bloße Vorsichtsmaaßregel Sie so beunruhigt hätte — Er wird sie hoffentlich nicht so misverstanden haben — Glauben Sie mir, sein Bestes liegt mir am Herzen — Jetzt erwartete ich meinen Sohn, und wollte niemanden als ihn sprechen — Eben habe ich an Malherbe geschrieben. Mehr konnte ich in diesem Augenblick nicht thun. Was macht er? Hat er Ihnen nichts an mich aufgetragen?

Mad. Artaut. (sie finster betrachtend) Nein, gnädige Frau — nichts.

Marquise. (schmerzlich) Nichts! Aber könnt Ihr Euch denn nicht in unsre Lage denken? Begreift Ihr denn so gar nicht, daß eine solche Vorkehrung durchaus nichts hat, was . . . .

Mad. Artaut. Ich begreife alles, gnädige Frau, wenn ich mich auch in keine Lage denken kann, wo man einen Sohn . . . Verzeihen Sie meiner Zudringlichkeit. Ueberflüßig war sie nicht, aber . . . Es muß nahe an zehn Uhr seyn. Erlauben Sie, daß . . .

Marquise. Nein, liebe Frau, jetzt müssen Sie mir bleiben. Was glauben Sie mir vorwerfen zu können?

Mad. Artaut. Ach ich weiß nicht ... Wir waren glücklich zusammen wie die Kinder, als ein schlimmes Geheimniß an den Tag kam. Wir hätten es troz dem Geheimniß bleiben können, oder wissen Sie es noch nicht, gnädige Frau, daß unser Charles mit den Rechten einer hohen Geburt nichts zu schaffen haben wollte, daß er keine andere Angehörigen wollte, als seine braven Artauts? — So nennt er uns, gnädige Frau, so nennen uns alle Nachbarsleute — Haben Ihnen die bösen Menschen, von denen Sie so vieles erfuhren, was Sie nicht erfahren sollten, das nicht auch gesagt? Wozu denn also aller der Lärm, alle die Unruhe in unserm sonst so stillen Hause? Man verhaftet, man verfolgt unsern Sohn, unsern Schwiegersohn, als wären sie Missethäter. Aber es giebt noch Gesetze, gnädige Frau, und an Muth wird es denen auch nicht fehl n, die eine gerechte Sache haben.

Marquise. Sie sehen Gespenster, Madame Artaut — Lassen Sie uns herzlich mit einander sprechen. Ich will den Anfang machen, und alle falsche Scham ablegen. Ich bekenne mich vor Ihnen zu seiner Mutter. Lassen Sie uns, wie zwei Freundinnen, von unserm Kinde reden — (Sie bemerkt bei diesem Worte eine heftig schmerzliche Bewegung bei Madame Artaut, und streckt die Arme nach ihr aus) Umarmen Sie mich, theure, würdige Pflegemutter meines Sohnes! Und bewahre

mich

mich der Himmel, daß ich Ihnen je Ihren Platz in seinem Herzen mißgönnen möchte!

Madame Artaut. Ach ja — so hatte er Sie freilich immer geschildert!

Marquise. Nun, gute Frau — nicht wahr, Sie haben nicht geglaubt, daß er mit meinem Willen in seiner Kindheit verlassen worden wäre?

Madame Artaut. Nein — ich glaube es nicht — ich sehe, ich fürchte das Gegentheil!

Marquise. Und können Sie denn glauben, daß ich ihn jetzt verfolgen würde?

Madame Artaut. Sie haben aber doch seine Verhaftung zugegeben?

Marquise. Weil ich für zwei Söhne zu sorgen habe. Seine unselige Leidenschaft wird Ihnen nicht unbekannt seyn —

Madame Artaut. Ja wohl unselig! Sie hat mir Kummer genug gemacht. Aber die Dame ist so gut, so lieb! Charles mußte sich wohl an ihr versehen, und sie für Seinesgleichen halten. Und daß er ihr gefallen hat — nun das können wir ihr doch auch nicht verdenken. Haben wir denn aber ein Recht, die Leute zu quälen, weil es ihnen gerade so und nicht anders um's Herz ist? — Sehen Sie, gnädige Frau, ich bin zwar zeitlebens nicht aus unserm Kramladen gekommen, aber ich meine doch, ich weiß, wie dem jungen Volke zu Muthe ist. Das beste ist immer, den Zwang unterwegs zu lassen, und zu warten, was mit

der Zeit aus einem solchen Handel wird. Ist es aber billig, und können Sie es als gute Mutter leiden, daß der junge Mensch auf die Bastille gebracht werde, daß Frau von Lüssan, um ihn zu retten, gezwungen werde, den Herrn Marquis zu heirathen? Gäbe das nicht einen argen Haushalt? Und wären Sie alsdann nicht vor Gott verantwortlich?

Marquise. Ein solches Verfahren wäre mir ein Greuel wie Ihnen. Und von der Bastille darf nun vollends bei unserm Kinde die Rede nicht seyn. Ich weiß, Gottlob, andre Mittel, auf sein Gemüth zu würken —

Madame Artaut. Wie? — (vor sich) Verstellung kann das doch nicht seyn! — (laut) Es muß ja wohl von der Bastille die Rede gewesen seyn, da er auf die Bastille gebracht ist —

Marquise. Was sagen Sie? — Ist denn Malherbe in diesem Augenblick nicht bey Ihnen, mit Wache von den Marschällen von Frankreich?

Madame Artaut. Wache ist freilich diesen Mittag in unser Haus gekommen, aber um ihn zu holen, um ihn auf die Festung zu bringen —

Marquise. Gerechter Gott! Welche neue Abscheulichkeit! Wer hat das Recht, so über meinen Sohn zu walten? Wie heillos misbraucht man mein Vertrauen und meine bedräng-

drängte Lage! Madame Artaut — Liebe Freundin, um solch einer Sache willen werden Sie sich gefallen lassen, eine Nacht mit mir auf der Landstraße zuzubringen. Wir wollen auf der Stelle nach Versailles. Ich lasse den Marschall wecken: ich erzwinge von ihm die Freiheit meines Sohnes, oder er muß mich in das nämliche Gefängniß schicken —

Madame Artaut. O das geht von Herzen! — Nein, liebe gute gnädige Frau! beruhigen Sie sich. So ist es nicht. Das liebe Kind ist gerettet —

Marquise. Wie?

Madame Artaut. Sein Freund, der ehrliche Pontigny — Sie kennen ihn vielleicht, er schreibt ja auch Bücher — hat sich für ihn ausgegeben, und ist statt seiner hingebracht worden.

Marquise. Das ist schön! Das ist edel! — Und wo haben Sie unsern Charles? — Gott, was muß er von mir gedacht haben? — Aber ist es möglich, daß ihm sein Herz nicht das Haus seiner Mutter zur Zuflucht anwies? — Sie wissen, wo er ist, gewiß Sie wissen es — Kommen Sie, wir wollen ihn holen — Sie zögern? Verdiene ich das?

Madame Artaut. (forschend) Still! — da schlägt es Zehn. Sein Herz hatte das Ihrige, troz dem bösen Scheine, schon errathen. In diesem Augenblick wird er bei Ihnen seyn — (ihre Hände ergreifend) Ich allein war mis-

trauisch

trauisch gewesen, ich hatte die beste Mutter, die vortreflichste Dame erst hören müssen. —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, Malherbe.

Marquise. Komm in meine Arme, mein Sohn — in die Arme deiner lieben Mutter!

Madame Artaut. Mein guter Charles, du hattest mir nicht zu viel gesagt —

Marquise. (zusammenfahrend, indem Malherbe sprechen will) Gott! Ich höre einen Degen — Es wird der Marquis seyn. Er darf dir nicht begegnen, dich nicht hier wissen — Bring unsre gute Madame Artaut zu Henrietten, laß dich aber vor niemanden sonst sehen. Wenn der Marquis fort ist, werde ich — werde ich dich um Gehör bitten!

Sechster Auftritt.

Die Marquise allein.

— Wer mir die Vergangenheit vorwerfen möchte, der blicke jetzt in mein Herz, und sage, ob ich nicht genug büße — Ich war eine ungetreue Gattin — ich darf keine ungerechte Mutter seyn!

Siebenter Auftritt.

Die Marquise, der Marquis.

Marquis. Nun, Mutter!

Mar=

Marquise. Mein Sohn, du siehst mich nicht weniger bekümmert, als du es seyn magst.

Marquis. Wir sind beide gleich beleidigt, wir müssen beide —

Marquise. — Ruhig zu bleiben suchen, mein Sohn, daß nicht zum Unglück auch noch eigne Schuld komme.

Marquis. Diese Frau, die wir für ein Wesen höherer Art hielten! — Nun achte einer noch die Weiber! Mir wenigstens sind die Augen aufgegangen —

Marquise. Das wäre eine erschröckliche Folge dieses Vorfalls, wenn du die weibliche Würde verkennen lerntest! Misgeschick ist es, nicht Verworfenheit, wenn ein weibliches Herz sich verirrt —

Marquis. Aber der elende Verführer! Dieser Mensch, der so viel edle Gesinnungen im Munde führte, den Sie zu sich heraufgehoben hatten, den ich in Ihrem Hause wie einen Bruder betrachtete — Er soll den Lohn für seinen Undank empfangen! O ich weiß, wo man diese Herren am empfindlichsten verwunden kann — Unsrer Auszeichnung verdankte er die Gunst des Publikums, so gut wie seinem Talent. Um diese Gunst will ich ihn bringen. Und wenn er noch so schön schriebe, es giebt Mittel —

Marquise. (vor sich) Welche Heftigkeit! — Diese Mittel würden dich selbst herabwürdigen. Du bist jung und verliebt, du solltest

 der

der Jugend und der Liebe etwas nachsehen können — (da er eine Bewegung des ungeduldigen Zorns macht) Mein Freund, du wirst eine Warnung des erfahrneren Alters nicht misverstehen. Deine Sache ist darum nicht weniger die meinige.

Marquis. Sie vertheidigen ihn — Sie! — Freilich, warum sollte ich mich nicht in mein Loos finden? Was bin ich gegen diesen Malherbe? Die Geliebte muß ich ihm abtreten — und die Mutter auch!

Marquise. Victor! (indem sie sich weinend in einen Lehnstuhl wirft) Ach du weißt nicht, wie weh du mir thust!

Marquis. Zu Ihren Füßen, Mutter — Vergessen Sie dieses Wort — und denken Sie sich in meine Lage!

Marquise. Du kennst die meinige nicht! — Ich verzeihe dir von ganzem Herzen. — (aufstehend) Ich möchte dir jeden Vorwurf ersparen, mein Sohn, da du anderen so schwere zu machen hast. Allein du solltest nicht so ganz vergessen, wie wenig du meine Bitten, meine Warnungen anhörtest, als eine eitle Thorheit, der du selbst den edlen Namen einer Leidenschaft nicht zu geben wagtest, dich hinriß, das zarte Gefühl eben dieser Frau zu verlezen, die dir ihre Hand schon zugesagt hatte. Ich fürchte sehr, das ist der Ursprung aller der Verwirrung, in der wir uns befinden — Freilich aber müssen wir jetzt dieser abhelfen.

helfen. So sag mir denn: was gedenkst du zu thun? Was sind deine Absichten?

Marquis. Ich fühlte nie so lebhaft, wie sehr ich sie liebe. Ich fühle mit dem bittersten Schmerz, daß ich für's erste ihre Hand und ihr Herz nicht zugleich erlangen kann. Ihr Onkel will, daß sie ihre Zusage erfülle — als Gatte hoffe ich dann zu verdienen, was mir als Liebhaber verweigert wurde.

Marquise. Mein guter Freund, es sind traurige Bande, die der Zwang knüpft — an welche nimmer die Rosen der Liebe sich reihen! — Und wenn sie widerstünde?

Marquis. Der Marschall sieht seine Ehre dabei auf dem Spiel — Sie wäre verloren.

Marquise. Und wenn sie verloren seyn wollte? Wenn sie jedes Verhältniß mit ihrem Onkel aufgäbe? — Mein Sohn, dabei kann nichts Gutes herauskommen.

Marquis. Sie haben es so ausgemacht — angegeben habe ich es ihnen nicht.

Marquise. Was haben sie ausgemacht?

Marquis. Eine geheime Ordre liegt bereit — Sie bekommt auf eine kurze Zeit ein Kloster zum Aufenthalt, wenn sie morgen ihre Einwilligung zu unsrer Verbindung noch versagt —

Marquise. Ein Kloster? O ja, so gieng man einst auch mit mir um!

Marquis. Aber muß man nicht Maasregeln nehmen, um ihrem Verkehr mit dem Elenden ein Ziel zu setzen?

Marquise. Solche Maasregeln hindern nie etwas — Du aber solltest, aus Achtung gegen dich selbst, weniger schimpfliche Ausdrücke gebrauchen — Was haben sie mit Ihm vor?

Marquis. Er bleibt auf der Bastille, bis zur Vermählung der Frau von Lüssan.

Marquise. Und ich sage dir, daß er nicht dort ist, und nicht hinkommen wird — Auch ich habe in dieser Sache ein Wort mit zu sprechen. Mit der leidigen Gewalt! Malherbe's und der Gräfinn Gefühl in Anspruch zu nehmen, daran denkt keiner. Das ist aber der Weg, den ich versuchen will —

Marquis. Ich zweifle am Erfolg — ob ich gleich selbst wünschte, daß Malherbe frei wäre. So könnte ich die ganze Sache allein mit ihm ausmachen — und das wäre vielleicht das Beste.

Marquise. Ich verstehe dich — (schaudernd) Wenn du deine Mutter ehrst, so giebst du ihr auf der Stelle dein Wort, diesen Gedanken fahren zu lassen —

Marquis. Wozu mein Wort? Mein Nebenbuhler ist ja ohnehin in diesem Augenblick nicht Herr seiner selbst.

Marquise. — Höre, mein Sohn! Du sollst deine Mutter ganz verstehen — und ihr Richter seyn. Malherbe ist mir sehr lieb und werth. Wäre er mir es aber noch mehr, wäre er mir wie ein zweiter Sohn — Laß uns annehmen, Victor, ich hätte einen Sohn aus einer ersten

Ehe —

Ehe — Nun, stünde dieser Sohn in eben dem Verhältniß gegen dich, wie Malherbe, ich würde nur deine gültigeren Rechte vor Augen haben, und alles anwenden, um ihnen den Sieg zu verschaffen — Nun laß mich. Ich brauche Ruhe. Morgen sehe ich den Marschall, und handle die Sache mit ihm ab. Dein Onckel soll mir nichts mehr damit zu thun haben. Zur Erfüllung der Mutterpflichten ist es an mir genug.

Marquis. (ihr die Hand küssend) Mutter — ich will es auf eine gütliche Erklärung ankommen lassen — Sie können nichts darwider haben, wenn ich ihn zu einer solchen einlade?

Marquise. Ich danke dir für den Einfall. Aber du begreifst, daß Vermittlung zwischen Euch nöthig ist. Diese, denke ich, werdet ihr mir beide übertragen. — (ihn umarmend) Gute Nacht, mein Sohn! (der Marquis geht ab.)

Achter Auftritt.

Die Marquise, darauf Malherbe.

Marquise. (klingelt, zu Henrietten, die an der Thüre erscheint) Ich lasse Herrn Malherbe bitten, zu mir zu kommen. Du sorgst, daß uns niemand unterbreche — Gott! mein Beginnen ist gerecht: verleih mir die Kraft, es zu vollführen — — Bist du da, Charles? Komm, komm zu mir. Deine Jugend ist dahin

hin gegangen ohne die Liebkosungen, ohne die Pflege deiner Mutter. Die meinige ist längst schon fern von mir, da ich dich wieder finde. Wir wollen aber der späten Wohlthat würdig seyn und einander helfen, unsre Pflicht zu thun. — Den Marquis habe ich beruhigt. Ich war zufrieden mit ihm. Ich werde es noch mehr mit dir seyn — — Mein Freund! Ich habe eine sehnliche Bitte an dich. Aber noch fehlt es mir an der ruhigen Zuversicht einer Mutter, die alle ihre Pflichten gegen ihren Sohn erfüllt hat. Es kann in irgend einem Winkel deines Herzens noch Argwohn — Ungewißheit wenigstens lauern. Ich hätte also nöthig, dir mein ganzes Herz aufzudecken — Ist das deinige in diesem Augenblick für das volle, überfliessende mütterliche Vertrauen gestimmt? Ist es nicht von einem ungestümeren Affekt eingenommen?

Malherbe. Nie hat es den Wunsch, das Bedürfniß so heiß empfunden, Vertrauen zu geben und zu empfangen —

Marquise. — Nach deines Vaters Tod schien nichts mehr für mich zu leben, als das theure Pfand unserer Liebe. Es kam aber eine Zeit, wo mein Gemahl Vergebung zu ertheilen und zu erhalten verlangte. Ich ließ mir es angelegen seyn, mein Unrecht gegen ihn abzubüßen, und er starb wenigstens ohne Groll, ohne Unzufriedenheit. Ich hatte einen Sohn von ihm. Man warf mir vor,

nur

nur gegen dich das Herz einer Mutter zu haben. Man forderte deine Entfernung. Ich ließ alles geschehen, mit der Scheue eines wunden Gewissens. Ich wußte vieles nicht, ich wagte nicht zu fragen — Als man mir den Todesschein meines Kindes brachte, nahm ich das Bildniß seines Vaters und seinen letzten Brief — es waren bittere Thränen, mit denen ich sie benetzte; es waren, bildete ich mir ein, die letzten, die meinem Herzen je entquellen würden. Das Gefühl meiner Pflichten gegen meinen andern Sohn war das einzige, dem ich nicht entsagte. Mein Vermögen, die Beförderung meines Bruders, des Marschalls Freundschaft, jede gesellschaftliche Verbindung, die in meinen nicht unbedeutenden Wirkungskreis einschlug — daraus bestund nun ausschließlich das Interesse meines Lebens. Um meines Sohnes willen wurde ich gleichsam von weitem ehrgeizig, und da ich kein glückliches Weib hatte seyn können, so gab es mir eine Art von Ersatz, ein ausgezeichnetes Weib zu werden. Erst seit ich nichts mehr liebte, fand mich alles liebenswürdig, und losgebunden von der Gewalt des Herzens, war es mir um Einfluß zu thun, wenn ich zu gefallen strebte. Dienstleistungen, Theilnahme, Treue, erhielt die Gesellschaft bey mir auf den Kauf, und wußte sie mir Dank — So fandest du mich vor sechs Jahren, als du zum erstenmal vor mir erschienst.

schienst. Was ich längst in mir erstorben glaubte, gerieth plötzlich wieder in Aufruhr bey dem Anblick, wie durch eine zauberhafte Berührung. Wenn es der Anstand erlaubt, und ich nicht gefürchtet hätte, meinem Sohn Unruhe zu machen, ich würde gesucht haben, dich deinen Artauts zu entreissen, um dich allein zu besitzen. Wie oft war ich nicht bemüht, die eifersüchtigen Regungen der Mutterliebe vor dir selbst zu verbergen! — Endlich war der Augenblick da, der mir dieses Räthsel meines Herzens lößte. Du hast mein Entzücken gesehen und getheilt. Soll ich dir meinen Schrecken, meinen Schmerz beschreiben, als ich am folgenden Tage erfuhr, daß du der begünstigte Nebenbuhler des Marquis wärest? Und doch war es auch da mein erster Gedanke und mein erster Wunsch, daß ihm alle Größe und alle Ehre, dir das Glück der Liebe zu Theil werden möchte —

Malherbe. O ich wußte es ja wohl, daß Sie so fürchten müßten! Ich bin ja ein **Kind der Liebe**, nicht die Frucht einer vorübergehenden, unedlen Neigung — So mußte meine Mutter wohl selbst auf diese Theilung verfallen, die jedem ihrer Söhne das einzige Loos zuweist, mit welchem . . .

Marquise. Laß mich ausreden, mein Freund! Meine Lage gebietet mir strenge Prüfung meiner selbst. Jener Gedanke hat diese Prüfung nicht ausgehalten. Zu dir wird

mich

mich stets eine unwillkührliche Neigung reissen, und wärest du auch nicht der, der du bist, es würde immer ein laueres Gefühl seyn, das ich für meinen andern Sohn empfände. Ich kann — ich will mein Herz nicht ändern, aber ich darf mich ihm nicht überlassen, wenn Eure Ansprüche gegen einander stoßen. Dann erst werde ich alles für dich thun dürfen, wenn ich deinem Bruder alles gesichert haben werde, was er zu verlangen berechtigt ist — Oder meint mein Sohn, ich könnte zum Marschall gehen, und ihm sagen: dieses Kind ist mir Alles, das andre muß ihm aufgeopfert werden? — zum Marquis: ich that alles, um diese glänzende und schöne Verbindung für dich zu knüpfen; allein jener junge Mann kann ohne die dir bestimmte Braut nicht glücklich seyn, ich bin für ihn und gegen dich? — zum Grafen: du wolltest einst das unglückliche Kind aus dem Wege schaffen, um das rechtmäßige vor aller Gefahr zu schützen; an mir ist nun die Reihe, ungerecht und grausam zu seyn; das Kind der Liebe ist wieder gefunden, in seiner Rettung gehe das Kind der Ehe unter? — — O Charles, das Alter ist nicht mehr fern von mir, wo Reue eine unentrinnbare Hölle wird!

Malherbe. Anbetenswürdige Mutter! — Bewahre mich der Himmel, daß ich von nun an auch nur mit der leisesten Bitte in Ihre Pflicht eingriffe! Ich weiß nicht, was aus mei-

meiner Liebe werden wird, aber Ihrem Herzen soll sie nie einen einzigen Vorwurf kosten —

Marquise. Und mehr vermöchtest du nicht, mein Sohn? — — Ach sie sind ja insgesammt Thoren mit ihren gewaltsamen Entwürfen, mit ihren Machtstreichen! Ich weiß besser, wo unser Heil allein zu suchen ist — (ihn umfassend) hier, in diesem schönen, edeln Herzen! Von dir allein kann dein Bruder die Hand seiner Geliebten erhalten. Eine große Gewalt hat das Schicksal in deine Hand gegeben, und dich mit der Kraft sie zu üben ausgestattet. Ich weiß, welches Opfer du zu bringen hast. Ein Thron, ich weiß es, würde dir leichter abzutreten werden. Aber sieh, dein Bruder bedarf der Größe, des Glanzes; er kann der Verbindung nicht entsagen, von der er sich dieses versprach. Du bist ein freier Mensch: nichts fesselt deine Wahl. Findest du die Frau, die dich glücklich machen kann, zum zweitenmal nur in den höheren Ständen, so verlaß dich auf deine Mutter: sie wird nicht ruhen, bis sie dich an das Ziel deiner Wünsche geführt hat, sie wird das künstliche Leben der großen Welt gern wieder anfangen, dessen Lästigkeit du sie fühlen gelehrt hattest. Fällt deine Wahl auf ein Mädchen aus der Bürgerklasse, so führst du sie als Tochter in meine Arme — — O wende dein Gesicht nicht ab! Verbirg mir nicht, was du leidest! Es muß schmerzlich, es muß zerreißend seyn, aber

es ist nicht mehr, als du tragen kannst, es wird dir gelohnt werden durch das erhabenste Selbstgefühl — Sieh, zu deinen Füßen harret deine Mutter des hohen Wortes der Tugend, das sich aus deinem Herzen hervordrängt —

Malherbe. Mutter! — Großer Gott, was machen Sie? — Mir geziemt es, mich lassen Sie knien vor dem Heiligsten in der Natur — Nie ahnete ich diese Gewalt der Mutterliebe — — Ich finde mich selbst nicht wieder zwischen diesen zwei streitenden und doch so ähnlichen Gefühlen — — (Er steht auf; nach einer Pause) Ja, Mutter, ich fühle es: ich kann Ihnen meine Liebe aufopfern. Aber wie ich liebe, so werde ich auch geliebt. Was ich gegen mich selbst thun könnte, gegen Amalien darf ich es nicht thun.

Marquise. (macht, nach einem finstern Stillschweigen, ein Paar Gänge durch das Zimmer; ihre Blicke auf Malherbe, der inzwischen in ein düsteres Nachdenken versunken ist, sind zärtlich, aber traurig). — Du bist mir Zeuge, o Gott, daß ich that, was ich konnte!

Malherbe. Sie kennen das Herz der Gräfin nicht, meine Mutter, Sie wissen nicht, wie viel Liebe es in sich faßt — nicht, daß die ganze Kraft dieser Liebe erweckt worden ist durch ungerechten, gewaltsamen Widerstand! Sie war diesen Morgen entschlossen, nach Holland zu entfliehen, während ich mich nach

Eng=

England gerettet hätte; jedes von uns hätte alsdann einen letzten Versuch bei seinen Angehörigen gemacht; wie aber auch dieser ausgefallen wäre, so würden wir endlich unsre Rechte gebraucht haben, und eines in des andern Arme geflogen seyn. Nur mein plötzlicher Gedanke, unsre Sache in ihre Hände zu geben, hinderte die Ausführung dieses Entwurfs —

Marquise. So weit ist es also gekommen? — In der That, das hatte ich nicht geahnet — — (Nach einer Pause, während deren jedes für sich nachzudenken scheint) — Der Tag war fur dich sehr stürmisch, Malherbe. Du wirst Ruhe bedürfen — Ich muß noch für dein Nachtlager sorgen. Bleib einen Augenblick hier. Ich werde dich gleich holen — (ab.)

Malherbe. (allein) — Da — Da lag sie zu meinen Füßen, zu den Füßen des geliebten Sohnes, und flehte um das Recht des anderen! Werde ich diese Stätte je betreten können, ohne einen heiligen Schauder zu empfinden? — Was ist das? — Mich dünkt, ich höre Schritte — die sich hieher wenden — (Hinter der Thüre hört man einen Bedienten): Auf der großen Treppe sind alle Thüren verschlossen, gnädiger Herr; vielleicht ist diese offen geblieben —

Malherbe. (indem die Thüre aufgeht, den Marquis erblickend, dem ein Bedienter vorleuchtet) Himmel! Der Marquis!

Neunter Auftritt.

Malherbe, der Marquis.

Marquis. Sie hier, mein Herr? — Vielleicht warten Sie auf meine Mutter?

Malherbe. Ich hatte schon die Ehre, Sie zu sehen. So eben verließ sie mich, und wird gleich zurückkommen.

Marquis. Sie hatte Sie vermuthlich zu einer Unterredung beschieden?

Malherbe. Nein — ich bin unbestellt gekommen.

Marquis. (nach einer kleinen Pause, mit ziemlich freundlichen Tone) — Hören Sie, Malherbe, ich hatte eben an Sie geschrieben. Ich wollte meiner Mutter den Brief bringen, ich glaubte, daß er sie angenehm überraschen würde — Er enthielt den Vorschlag zu einer Erklärung zwischen uns. Vielleicht wollten Sie meinem Wunsche zuvorkommen. Ist es Ihre Meinung, alles wieder gut zu machen, so werde ich gern alles vergessen, und wir sind wieder Freunde.

Malherbe. Ich habe mich gegen Ihre Frau Mutter erklärt — Gewiß hat sie keine Feindschaft gegen Sie in meinem Herzen gefunden.

Marquis. — Ich wünschte, es beliebte Ihnen, deutlich mit der Sprache herauszugehen — Was ist Ihr Entschluß?

Malherbe. Gerecht zu seyn, gegen Sie, wie gegen mich.

Mar-

Marquis. Mein Herr, hier möchte es wohl auf keine rechtliche Erörterung, sondern auf ein bloßes, kurzes Ja oder Nein ankommen — Entsagen Sie Ihren Ansprüchen auf das Herz der Frau von Lüssau? Ja oder Nein?

Malherbe. Herr von Lüsigny, lassen Sie uns eine Erklärung anfangen — die noch nicht vollendet werden kann.

Marquis. Es bedarf deren gar nicht mehr, mein Herr — Jetzt gilt es meinen zweiten Vorschlag. Wollen Sie sich morgen früh um sechs Uhr im Boulogner Wäldchen einstellen? — Ja oder Nein?

Malherbe. In den Zimmern Ihrer Frau Mutter werde ich auf diesen Vorschlag nicht antworten.

Marquis Ich lerne Sie täglich von einer neuen Seite kennen! gestern als einen Treulosen, heute — als einen Feigen.

Malherbe. Sie verkennen mich heute wie gestern. Messen Sie aber Ihre Worte ab, Herr Marquis, und mißbrauchen Sie die Pflicht nicht, die mich fesselt, das Gefühl nicht, das mich zurückhält. Glauben Sie, daß ich der ganzen Kraft meines Gemüths bedarf, um bey einer solchen Beschimpfung mich zu fassen —

Marquis. Ich erneure die Beschimpfung, oder den Vorschlag.

Malherbe. (bezwingt eine heftige Aufwallung;

wallung; nach einer Pause) Ich nehme ihn nicht an, mein Herr — Glücklicher Weise giebt es Personen, die meine Gründe wissen — (Der Marquis will wüthend auf ihn losstürzen, Malherbe bleibt mit edler, ruhiger Festigkeit vor ihm stehen; erstaunt hält der Marquis inne.)

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, die Marquise.

Marquise. Großer Gott! Sie sind beysammen — (zwischen beyde tretend) Was habt Ihr gethan? Was habt Ihr Euch gesagt? Antwortet mir beide: ich befehle es Euch — (zitternd winkt sie, daß man ihr einen Lehnstuhl herbeynähere; der Marquis thut es, unterdessen hält Malherbe die Marquise aufrecht! der Marquis stößt ihn zurück, nimmt sie in seine Arme, und setzt sie nieder; Malherbe scheint in diesem Augenblick seinem Zorn kaum mehr gebieten zu können) Welche Blicke sie auf einander schießen! — Marquis, antworte mir zuerst, und als Mann von Ehre — habt Ihr keinen Zweikampf mit einander verabredet?

Marquis. (mit einem verächtlichen Blick auf Malherbe) Er hat ihn ausgeschlagen.

Malherbe. (ruhig und stolz) So ist es. Ich habe das über mich vermocht.

Mar-

Marquise. (mit einem Blick voll Zärtlichkeit auf Malherbe, zum Marquis) So viel Rücksicht auf deine Mutter hättest du auch haben sollen — — Ich verlange dein Versprechen, mein Sohn, daß du den Vorschlag nicht wiederholen wirst —

Marquis. Dies ist zu viel! Zu sichtbar theilt sich Ihr Herz zwischen ihm und mir, und meine Wuth erwacht von neuem —

Marquise. (plözlich und begeistert aufstehend) Ein Wort von mir, und sie wird sich legen — (Malherbe'n abweisend, der zu ihr tritt, um sie zurückzuhalten) Wehe der Mutter, die nicht zu wählen wüßte zwischen ihrer Demüthigung und der Feindschaft ihrer Kinder! — (zum Marquis) Ihr könnt Euch nicht schlagen, Ihr könnt Euch nicht hassen — Ihr wurdet unter demselben Herzen getragen. Er ist — nicht deines Vaters Sohn, aber — dein Bruder!

Marquis. Gerechter Himmel! — (Indem ihr Blick auf ihn geheftet ist, fällt der seinige auf sie: sie schlägt mit edler Schaam die Augen nieder). Welches unergründliche Geheimniß!

Marquise. — Erst seit zwei Tagen ist es bekannt. Dein Onkel und der Marschall wissen darum. Auch dem Marschall gehört Malherbe an. Der Ritter von Sivry war sein Vater — Malherbe, der Marquis war sonst immer dein Freund! er kann es wieder werden — Marquis

quis von Lüsigny, die Gesetze würden dem natürlichen Sohne des Ritters von Sivry beistehen, wenn er den ersten Plaz in deinem Hause an sich zu reißen trachtete; er hat es nicht gewollt, und wird es niemals wollen.

Marquis. Mutter — nie wird diese Entdeckung meine Ehrfurcht vermindern. Nur koste sie mich nichts von Ihrer Zärtlichkeit!

Marquise. Fürchte das nicht, mein Sohn — (Indem Malherbe und der Marquis zu gleicher Zeit zu einander treten und sich anreden wollen, ergreift sie beider Hände) Umarmt Euch, meine Kinder — und verzeiht Eurer Mutter! — (Sie umarmen sich, und fallen dann zu den Füßen der Marquise, die sie beide umarmt, den Marquis zuerst) — Laßt es Eurer Freunde Sorge seyn, Euern Zwist auszugleichen — (nach einer Pause, während deren sie sich setzt) Malherbe, ich brauche das Pfand, das ich dir anvertraut hatte. Gieb es mir zurück — — Victor, dein Bruder hat diese Nacht keine Zuflucht, als unser Haus. Es ist schicklicher, daß er sie in deinen Zimmern zubringe. Ich vertraue dir ihn an —

Marquis. (zu ihm tretend und ihn umfassend) Wer sich an ihm vergriffe, hätte es mit mir zu thun —

(Die Marquise winkt sie von ihrem Lehnstuhl zu sich; sie nimmt sie bei der Hand, heißt sie mit stummer Gebehrde vor ihr knien, und legt ihnen die Hände segnend auf.)

Fünfter Aufzug.

(Zu Versailles, bei dem Marschall von Harocour.)

Erster Auftritt.

Der Marschall, die Marquise.

Marschall. (seines Neffen lezten Brief an die Marquise in der Hand haltend) Darf ich dieses Papier noch behalten?

Marquise. Es gehört Ihnen wie mir, mein Freund. Es sezt Sie zum Beschützer — zum Vater des jungen Mannes ein.

Marschall. Mein braver unglücklicher Sivry! Dein Vertrauen soll nicht getäuscht worden seyn — Ich hatte übrigens, wie Sie wissen, alles schon beschlossen, ehe ich noch diesen Brief kannte, den ich als den letzten Willen meines Neffen ansehen muß. Jetzt würde mir es nicht mehr zum Verdienst anzurechnen seyn, denn was unser Sivry auf dem Todbett von mir verlangte, ist eine Aufforderung an meine Ehre — Wie setzen wir nun aber die widersprechenden Ansprüche auseinander?

Zweyter Auftritt.

D· Vorigen, Dümont.

Dümont. Der Herr Graf von Saint-Amour wünscht, mit einem andern Herrn, den

den er mir nicht genannt hat, vorgelassen zu werden.

Marquise. Ach! diese Erscheinung ist mir nicht von guter Vorbedeutung! Mit den Leidenschaften ist noch auszukommen: die haben doch keinen Hinterhalt!

Marschall. Ich kann ihn nicht wohl abweisen, liebe Marquise — nicht wahr? (Er winkt dem Kammerdiener bejahend, worauf dieser abgeht, und der Graf mit Alain hereintritt.)

Dritter Auftritt.

Der Marschall, die Marquise, der Graf, Alain.

Graf. Herr Marschall ich bringe Ihnen hier — Sieh da, Schwester! Ich erwartete fast, dich hier zu finden. Leider geht mein Geschäft auch dich an —

Marquise. Ich zittere!

Graf. Dieser Mann, Herr Marschall — einer von unsern besten Köpfen, den Sie gewiß dem Namen nach kennen werden — Herr Alain —

Marschall. Ich erinnere mich nicht, daß ich je —

Graf. Mehr aber noch, als seine schriftstellerischen Verdienste, zeichnet ihn seine Dienstfertigkeit, seine Wachsamkeit aus. So eben kommt er von Paris, und berichtet mir das Neueste, was dort vorgefallen ist — Sprechen Sie, Herr Alain, sagen Sie dem Herrn Marschall —

Alain. Es thut mir leid, das erstemal, da ich die Ehre habe, vor Monseigneur zu erscheinen, keine angenehmere Botschaft überbringen zu können — Herr von Gourville — —

Marschall. Nun, mein Herr?

Alain. Hat für gut gefunden, den heutigen Tag mit seiner Vermählung anzufangen —

Marschall. Und was geht uns das an?

Alain. Sodann — zwischen acht und neun Uhr — hat sich Frau von Gourville zu der Frau Gräfin von Lüssan begeben — Diese beiden Damen sind, von einer Kammerfrau begleitet, zusammen in ein drittes Haus gegangen, wo eine Postchaise auf sie wartete. Dieser haben sie sich bedient: zu welcher — Spazierfahrt oder Reise, darüber haben sie nichts hinterlassen —

Marschall. Meine Amalie verläßt mich — entehrt sich!

Marquise. Gott! Wohin kommt es noch? — Und Malherbe?

Alain. So viel man entdecken können, hat er — man weiß nicht wie es zugieng — in dem Lüsignyschen Hotel geschlafen, und diesen Morgen der Trauung der Demoiselle Artaut beigewohnt. Weiterhin hat man seine Spur verloren. Man weiß aber, daß Herr von Gourville schon gestern den Plan gemacht hatte, ihn nach England oder Holland zu schicken —

Marquise. Weiß man das? — Nun, ich weiß es auch — ich weiß auch, wie es zugegangen ist, daß Malherbe diese Nacht in meinem

nem Hause zubrachte — (zum Marschall) Sie, mein Freund, wissen es ebenfalls, und werden demnach die Neuigkeiten dieses wachsamen und dienstfertigen Herrn nicht ungeprüft —

Graf. Gemach, liebe Schwester! Malherbe'n halte ich vor der Hand für unschuldig. Aber die Sache hat — wie du gleich hören wirst — eine Seite, die für den Herrn Marschall zu wichtig ist, als daß seine Freunde wohl thäten, ihn einzuschläfern — Gourville bleibt in Paris, er glaubt sich durch eine persönliche Vorladung des Parlaments geschüzt, er sezt seine Hofnungen auf einen Prozeß, der ganz Frankreich in Verwirrung bringen, der seine gestürzten Freunde rächen soll, und um alle Minen springen zu lassen, wird er das Geheimniß der Marquise vor den König zu bringen wissen. Sein Schwiegervater, sein Freund Pontigny, dem man zu sehr geeilt hat, die Freiheit wieder zu geben, sind in diesem Augenblick in Versailles, und sie werden versuchen, bis zu Seiner Majestät zu gelangen —

Marschall. (der die Marquise fragend ansieht) Marquise?

Graf. Und was beschließen Sie, Herr Marschall? — Zuvörderst wegen Artauts und seines Begleiters?

Marschall. Ja — Sie haben Recht, Graf — Wenn diese Leute plauderten — Man muß sie aufsuchen und zu mir bringen.

Graf. Das wird Herr Alain sehr gut besorgen können. (Alain geht ab.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, außer Alain.

Graf. Was aber sodann Ihre Frau Nichte anbelangt —

Marschall. Ich schicke sogleich Expressen auf allen Straßen ab — Die Undankbare! — Man bringe sie .... (er sieht wieder die Marquise fragend an)

Graf. In das nächste Kloster?

Marquise Zu Ihren Füßen —

Marschall. In meine Arme! — Ein böser Dämon muß sich ihrer bemächtigt haben. Sie ist gewiß nur das Opfer einer schändlichen Intrigue —

Graf. Und Malherbe?

Marschall. Sein Uebermuth verdiente freilich .... (wie oben) Noch kannte er weder die Liebe noch das Ansehen eines Vaters. Ich will ihn sehen.

Graf. Aber Gourville?

Marschall. Ha! Ihn treffe mein ganzer Zorn —

Marquise. Und warum? — Ist denn das alles schon so im Reinen? — Marschall, Sie haben mir es oft Dank gewußt, daß ich Sie zurückhielt, wenn Ihre ersten Aufwallungen Sie hinrissen. Ich erwarte einen zuverläßigen — einen wahrhaften Zeugen — Malherbe's ehrwürdige Pflegmutter. Beschließen Sie nichts, bis ich diese gesprochen habe.

Marschall. Aber sein Trotz ist mir unerträglich!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, ein Kammerdiener, der zur Hauptthüre hereintritt, später Dümont aus einer Nebenthüre.

Kammerdiener. Es hat eilf Uhr geschlagen, Monseigneur wird im Audienzsaale erwartet —

Marschall. Es ist hart, fremde Angelegenheiten anhören zu müssen, wenn man von seinen eigenen beunruhigt wird —

Graf. (der dem abgehenden Marschall in einiger Entfernung nachfolgt, mit einem Seitenblick auf die Marquise) Ueber diese wird unterdessen die eifrigste Freundschaft wachen —

Marquise. (allein) Ach, mein Muth fängt an zu ermatten — Wo die gute Frau nur bleiben mag? —

Dümont. (nähert sich geheimnißvoll der Marquise, und sagt ihr etwas in's Ohr.)

Marquise. (mit freudigem Erstaunen) Gourville! — Wo ist er?

Dümont. Hier, gnädige Frau — Folgen Sie mir nur — (beide ab.)

Sechster Auftritt.

Artaut, Pontigny, George, von einem Bedienten hereingewiesen.

George. Tausend! Uns widerfährt hier Ehre. Draußen stehen die Leute zu Dutzenden in den Vorzimmern, und uns führt man gleich hieher —

Pontigny. Prächtige Gemählde, bey meiner Ehre — (seine Schreibtafel herausziehend) Haben Sie keinen Bleistift, Papa Artaut? Ich möchte mir gern aufzeichnen —

Artaut. (zu George) Aber begreifst du denn, was das zu bedeuten haben mag?

George. Hören Sie, ich habe da auf der Treppe von weitem unsern Herrn Alain gesehen, und ich meine immer, wo sich der einfindet, hat man nicht viel Gutes im Sinne —

Artaut. Pontigny! — So hör doch! Wie magst du nur jetzt die Schmierereien besehen? Wir müssen doch wahrhaftig Abrede nehmen, um in keine Verlegenheit —

Pontigny. Warum denn das? Gourville schickt uns her, die Wahrheit zu verkünden und zu bezeugen. Dazu braucht es keine Abrede — Wissen Sie auch wohl, Papa Artaut, daß ich schon lange so eine Situation bey mir herumtrage, zwischen einem großen Herrn und einem Bürgersmann? Und ich wette, Sie werden mir's nicht weniger zu Dank machen, wie der Herr Marschall —

Artaut. Nun, nun, wenn er mir nur das Herz ein wenig angeregt haben wird, so ist mir auch nicht bang — Halt!

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen, der Marschall, ein Bedienter an der Thür, der sogleich abgeht.

Bedienter. Hier sind die Leute, Monseigneur —

Mar=

Marschall. Kommen Sie näher, meine Herren — Sie sind der Handelsmann Artaut?

Artaut. Zu Befehl, gnädiger Herr.

Marschall. Und dieser junge Mann?

Pontigny. Ich heiße Pontigny, und wohne mit meinem Freund Malherbe bey Herrn Artaut. Ich bin es, der sich vor kurzem in die Bastille einschwärzte —

Marschall. Ich weiß das — (zu Artaut) Und welches Geschäft führt Sie nach Versailles, Herr Artaut?

Artaut. Die Pflicht, dem Herrn Marschall Rechenschaft zu geben von dem Betragen eines jungen Menschen, den ich erzogen habe —

Marschall. Mir? — Sie wollen mit mir von Malherbe sprechen? — Sonst mit niemanden? Sonst wollten Sie nichts? Sagen Sie mir die Wahrheit, Herr Artaut.

Artaut. Sonst auf der Welt nichts.

Marschall. Sie kennen Herrn von Gourville? Sie haben genauen Umgang mit ihm?

Artaut. Er wurde diesen Morgen unser Schwiegersohn.

Marschall. Was er ihnen angerathen hatte — ich weiß, das er es gethan hat — Sie wollten sich also darauf nicht einlassen?

Artaut. Angerathen? — Was wäre das gewesen, gnädiger Herr?

George. Sagte ich's doch! — Darf ich auch reden, Monseigneur?

Marschall. Nun?

George. Diesen Morgen begegnete ich Herrn Alain — Wohin, George? fragte er mich — Einen Wagen bestellen für meine Herrschaft, nach Versailles — Nach Versailles? Ei, ei, — Nun that er pfiffig, meinte allerley, was wir in Versailles vorhätten und ich ließ ihn dabey; ausgeredet hätte ich's ihm doch nicht!

Marschall. Gut — Genug hiervon — Herr Artaut, Sie sind ein wackerer Mann. Ihr Betragen gegen das Kind, das Sie in ihrem Hause aufnahmen, ist mir bekannt, und ich bin Ihnen für meine eigene Person Dank dafür schuldig — Antworten Sie mir redlich. Wissen Sie nichts von den Dingen, die in diesem Augenblick vorgehen?

Artaut. Ich weiß nichts, daß Sie beunruhigen könnte, Monseigneur —

Marschall. (hastig und streng) Wo ist gegenwärtig Ihre Tochter, mein Herr?

Artaut. Gnädiger Herr, Sie wissen vermuthlich, daß die Frau Gräfin von Lüssan Freundschaft für unsere Tochter hat — Diesen Morgen schrieb sie ihr, sie möchte sogleich auf den ganzen Tag zu ihr kommen, und Herr von Gourville hat ihr selbst zugeredet, hinzugehen —

Marschall. Das glaube ich! Das ist eine schwarze Seele, dieser Gourville — Ich bedaure Sie von ganzem Herzen, daß Sie in einem solchen Verhältniß mit ihm stehen —

Pontigny. Herr Marschall — Ich kann

mir nicht helfen — Ich würde es vor dem König sagen, wenn es einen Menschen giebt, der über jede Anklage, über jeden Verdacht erhaben ist, so ist es Herr von Gourville.

Artaut. Lassen Sie ihn vor sich kommen, hören Sie ihn an — Er hat mir aufgetragen, diese Gnade von Ihnen zu erbitten — Sie werden sie einem Ihrer treuesten Freunde nicht versagen —

Marschall. Mein Freund! Er war es, und das erhöht seine Schuld — Hören Sie! Ich kann Ihnen nicht zumuthen, mir ihn auszuliefern. Aber Sie wissen, wo er ist. Gehen Sie zu ihm, oder schreiben Sie ihm: ich böte ihm Begnadigung an, wenn er mir ungesäumt meine Nichte und . . . . . meinen Neffen wiedergäbe — Aber warnen Sie ihn auch, warnen Sie ihn ernstlich: wenn er seinen Frevel vollendete, so würde ich ihn zu erreichen wissen, wo er auch seyn möchte, und — ihn zermalmen!

Achter Auftritt.

Die Vorigen, Gourville.

Gourville. (unversehens vor dem Marschall st[ehe]end) So zermalmen Sie mich denn, Herr Marschall, da Sie mich nicht hören wollen — (Die übrigen treten in den Hintergrund zurück.)

Marschall. Sie hier, mein Herr? — Wie fanden Sie den Weg in mein Haus — in diese Zimmer?

Gour-

Gourville. Durch ein Mittel, das ich nicht ergriffen haben würde, wenn mir das Vorurtheil, womit man Sie gegen mich eingenommen, ein anderes übrig gelassen hätte — — Ich habe Ihren alten treuen Dümont überzeugt, daß er Ihnen selbst diesen Dienst schuldig wäre.

Marschall. Ich jage ihn auf der Stelle weg — Was Ihnen aber gebührt, werde ich untersuchen, wenn ich Ihnen meine Nichte, und den jungen Mann, den Sie in's Verderben locken, entrissen haben werde.

Gourville. Herr Marschall! Ich sah Sie an der Spitze der Armee, ich sah Sie an fremden Höfen und in unserm Vaterlande die Person des Monarchen vorstellen — Aber nie hörte ich diesen Ton von Ihnen gegen einen Ehrenmaun.

Marschall. Nie erlaubte man sich auch eine solche Kühnheit gegen mich — Den Ton beiseite, mein Herr, antworten Sie mir, und rechnen Sie sich selbst zu, daß ich nicht kalt zu fragen vermag —

Gourville. Es ist nicht das erstemal, daß Sie einen ungegründeten Verdacht auf mich werfen. Damals brachte mir meine Treue gegen Sie einige Monate Gefängniß zuwege. Wie ich wieder frei war, umarmten Sie mich mit Thränen — Gourville, sagten Sie, wenn die ganze Welt dich anklagte, ich würde niemanden als dir glauben — Herr Marschall, ich verlange die Erfüllung Ihres Worts.

Mar-

Marschall. Mein Gott, so widerlegen Sie den Augenschein — Glauben Sie denn nicht, daß ich wünschte, Sie könnten es?

Artaut. (hinten zu den andern) O er wird ihn bald herum bringen.

Gourville. Ich kann es heute, wie damals — Man hat alles gethan, um Personen, die Ihrem Herzen nahe sind, zu falschen Schritten zu reizen. Es sind keine gethan worden. Beruhigen Sie sich, Herr Marschall. In Ihrer Hand steht noch alles. Von allem, was man Ihnen gesagt hat, ist kein Wort wahr.

Marschall. Gourville!

Gourville. Sie bestimmten der Frau von Lüssan ein Kloster. Alles, was sie sich erlaubt hat, ist — sich selbst eines zu wählen. Sie ist diesen Morgen mit meiner Frau bei den hiesigen Ursulerinnen angelangt, wo Frau von Lüsigny, der ich Nachricht davon gegeben habe, sie eben abholt. —

Marschall. Vortreflich! — Und — unser junger Mensch?

Gourville. Unser — junger Mensch wird sich Ihnen in wenigen Augenblicken von einem Freunde vorstellen lassen, dem ich ihn, weil Frau von Lüsigny es so haben wollte, abtreten mußte — von dem Marquis von Lüsigny.

Marschall. Von seinem Nebenbuhler!

Gourville. Von seinem Bruder — Von diesem werden Sie einen Vorschlag vernehmen,

der uns für's erste alle beruhigen muß, und mit der Zeit alles ausgleichen kann —

Marschall. Der wäre?

Gourville. Ich muß ihm die Befriedigung lassen, ihn selbst vorzutragen.

Marschall. Ich freue mich im Voraus, wenn er so handelt, daß Amalie ihm ihr Herz wieder zuwendet.

Gourville. Den andern hätte ich also bei Ihnen herausgeholfen? Meine Rechtfertigung aber — wann erlauben Sie mir, Ihnen diese vorzulegen?

Marschall. Ihre Rechtfertigung? — Verzeih mir, mein Freund, und umarme mich — warum fiengst du aber auch bei den ersten Misverständnissen damit an, dich von mir zu entfernen?

Gourville. Das ist mein Unrecht, Herr Marschall, und die Quelle des Ihrigen — Ich war aber, ich gestehe es, zu stolz, mit dem Grafen von Saint-Amour um Ihre Gunst zu kämpfen — doch siehe da, Ihr alter Dümont! — Wollen Sie ihn noch wegjagen?

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Dümont.

Marschall. Dümont! — Wenn Herr von Gourville um Mitternacht, einen Dolch in der Hand, allein vor mein Bett treten will — du lässest es ohne Widerrede geschehen!

Dümont. (küßt ihm die Hand) — Der Herr Graf von Saint Amour fragt, ob Monseigneur keine Abhaltung habe? Mar-

Marschall. Ich will ihn nicht sehen — ich will ihn nie wieder sehen — Du sagst ihm, Herr von Gourville sey bei mir — Verstehst du wohl?

Dümont (ihm wieder die Hand küssend) O ja! (Ab).

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, ausser Dümont.

Artaut. (hinten zu den andern) Ich hätte so einen bösen Menschen doch gern von Angesicht zu Angesicht gesehen.

Pontigny. Mir wäre es auch recht gewesen, man hätte ihn vorgelassen — Man kann nicht wissen, wo man einmal in einem fünften Akt einen beschämten Bösewicht braucht.

Gourville (zum Marschall) Jetzt stehen uns allerdings dringendere und angenehmere Geschäfte bevor. Der Augenblick wird aber kommen, Herr Marschall, wo ich Sie bitten muß, ihn noch einmal zu sprechen, und zwar mit mir. Als Ihr Hausfreund ist er entlarvt. Aber dem Staatsmann habe ich noch mehr zu offenbaren, was diesen Menschen betrift —

Marschall. Wie Sie wollen, Gourville, und wann Sie wollen.

Artaut (hinten zu den andern) Accurat wie bei uns! Was er meint, das geschieht auch —

Eilfter und letzter Auftritt.

Die Vorigen, die Marquise, die Gräfin, Helene und Madame Artaut zu der einen, der

Marquis und Malherbe zu der andern Thüre hereintretend: Beide Thüren werden von Bedienten geöffnet.

Marquise. Herr Marschall, ich bringe Ihre Nichte, wohin Sie sie gebracht haben wollten — in Ihre Arme —

Marschall. Meine Amalie!

Gräfin. Theuerster Onkel — Mein väterlicher Freund!

Marquis. Meine Mutter und Herr von Gourville haben mir das Glück gegönnt, Ihnen einen Verwandten vorzustellen, dessen Ihr Haus sich zu rühmen haben wird —

Marschall. Willkommen, Herr von Sivry — (zu der Marquise) Mein Gott, wie gleicht er dem guten Chevalier! — Umarme deinen Onkel, und laßt uns einander nie Kummer machen!

Malherbe. Ich empfange von Ihnen die unschätzbarste Wohlthat — einen Namen, den der letzte, der ihn trug, ehrenvoll gemacht hätte, wenn er der erste gewesen wäre — Ah! (Er wird Artaut, Pontigny und George gewahr, und will auf sie zueilen; Artaut scheint etwas zurückzutreten, während Pontigny seine Umarmung empfängt, und George ihm treuherzig die Hand schüttelt.)

Pontigny. Nicht wahr, Bruder, mit dem Dichten und Schreiben ist es darum nicht vorbei?

Artaut. Es geht mir — Es geht mir wahrhaftig von Herzen — wenn ich Ihren —

Malherbe. Vater!

Artaut. Von ganzem Herzen wünsche ich dir Glück —

Madame Artaut. (die zu ihrer Umarmung hinzutritt, schluchzend) Ja, von ganzem Herzen — mein guter Charles!

(die Gräfin läßt, ohne es zu bemerken, einen Handschuh fallen; Malherbe und der Marquis, die in einer kleinen Entfernung zunächst bei ihr stehen, machen zu gleicher Zeit die Bewegung, ihn aufzuheben; Malherbe, welcher der nächste von beiden ist, will zurücktreten und den Marquis vorlassen, der es aber nicht zugiebt; indem Malherbe der Gräfin den Handschuh überreicht, begegnen sich ihre Blicke: er küßt ihr zitternd die Hand, sie hält sich in gleicher zärtlicher Verlegenheit an einen Sessel, u. s. w. Der Marquis beobachtet sie beide, und entfernt sich kurz darauf unvermerkt. Diese stumme Handlung geht während der drei bis vier ersten von den folgenden Reden vor.)

Marquise. (zum Marschall, indem sie Madame Artaut bei der Hand nimmt) Mein Freund, dieser würdigen Frau sind Sie es schuldig, wenn der Liebling Ihrer früheren Jahre Ihrem Alter wieder gegeben wird —

Marschall. (Madame Artaut umarmend, die ihm die Hand küssen will) Erlauben Sie, Madame — Ihnen gebührt nicht blos mein Dank — meine Ehrfurcht gebührt Ihnen —

Madame Artaut. Machen Sie ihn glücklich, Monseigneur!

Marquise. — Und weil wir doch alle auf

Gourville einen Zahn haben, so will ich ihm auch das Vergnügen nicht gönnen, daß er Ihnen seine liebenswürdige Gemahlin vorstelle.

Marschall. Ich wünsche Ihnen Glück, mein Freund! Sie haben eine schöne Wahl getroffen — — Und nun — Alle Mißverständnisse sind von uns gewichen. Nur Wünsche sind noch übrig, die einander widersprechen, und also nicht alle erfüllt werden können. Wer zu verlieren meint, den wird Vertrauen entschädigen, Theilnahme, Freundschaft. Ich dächte, wir schöben die Entscheidung nicht länger auf. Der Marquis, höre ich, hat einen Vorschlag — So sprechen Sie denn, lieber Marquis — Wo ist er? Marquise, war Ihr Sohn nicht eben noch hier?

Marquise. Ich erstaune, ihn nicht mehr zu sehen —

Gourville. Seine Abwesenheit wird ohne Zweifel nicht lange dauern, und ich glaube, wie Sie, Herr Marschall, daß diese Stunde kostbar ist — Nicht mehr gewaltsam, aber ritterlich ehrlich will sich der Marquis mit seinem Nebenbuhler um den schönen Preis bewerben. Er entsagt jedem früheren Anspruch, und erbittet sich nichts, als die Zeit, seine Liebe zu bewähren.

Marschall. Du hörst es, Amalie! — Das kannst du dem nicht versagen, der mehr zu fordern berechtigt ist — — Sivry, die Hand meiner Nichte und mein Rang nach meinem Tode sind unzertrennliche Gaben, und beide dem Haus Lüsigny zugesagt. Rufen Sie den Geist Ihres Vaters aus dem Grabe hervor,

und fragen Sie ihn, was er Ihnen in diesem Falle gebietet.

Malherbe. O wahrlich, Herr Marschall, sein Gebot würde die Bande der Liebe nicht zerreißen, nicht eine Ehe knüpfen, die auch.. (Er hält inne, und fährt dann fort) Zu dem Vorschlag des Marquis muß ich schweigen, indem ich seinen edeln Bewegungsgrund anerkenne —

Marquise. (der ein Bedienter ein Billet bringt, und dabei etwas in's Ohr sagt) Von meinem Sohne?

Marschall. Wie? — Wo ist der Marquis?

Bedienter Eben fuhr er nach Paris ab. (ab)

Marquise. (lesend) „Ich trete zurück, meine Mutter — Es war ein eitler Gedanke von mir, es mit dieser Liebe aufnehmen zu wollen. Ich wußte nicht, wie sehr er liebt, wie sehr er geliebt wird. Erst jetzt habe ich es gesehen. Meine Eifersucht hat sie überrascht, in einem Augenblick, wo ihre Leidenschaft sie überraschte. Es war ein unbewahrter Augenblick, den tausend Zeugen nicht hätten verhüten können. Deutlich hat er mich unser aller Verhältniß erkennen gelehrt — Ich trete zurück, sage ich. Man wird die freundschaftliche Schonung für mich haben, es so zu nennen. Doch weil nicht jedermann diese Schonung haben möchte, so bin ich entschlossen, mich auf einige Monate zu entfernen. So viel Zeit braucht es wohl nicht, bis in Paris mein Mißgeschick vergessen ist. Leben Sie wohl, meine gütige, geehrte Mutter. Von Calais schreibe ich Ihnen wieder.“

Gourville. (lebhaft) Ich wünsche dem Marquis Glück. Ein halb gebrochner, halb überwundner Wille: nichts kann zuträglicher seyn für einen jungen Mann von seinen Aussichten — (eine unmuthige Bewegung der Marquise wahrnehmend) Verzeihen Sie, gnädige Frau! Ich that Unrecht, laut zu denken — Dafür betrachten Sie hier, wie niedergeschlagen zwei Glückliche sind —

Marquise. (ergreift schnell Malherbes und der Gräfin Hände, und legt sie zusammen) Lebt wohl! — Ich gehe zu meinem Sohn — (Sie umarmt sie, indem sie zu ihren Füßen fallen wollen; und ist im Begriff abzugehen.)

Marschall. (schmerzlich) Sie verlassen uns? — Und dem alten Freunde bleibt kein Wort, auch nur des Abschieds, zurück — ich will nicht sagen, des Trostes, oder gar .... der Hoffnung?

Marquise. (bleibt einen Augenblick stehen, und kehrt sodann um) Herr von Harocour! — Will mein Sohn meine Gesellschaft, so reise ich mit ihm — Und wollen Sie jetzt, auf alle Fälle, die Zusage meiner Hand: hier ist sie!

Marschall. (die ihm dargebotene Hand mit freudiger Ueberraschung küssend) Marquise! — Darf ich das Opfer der mütterlichen Pflicht annehmen?

Marquise. (lächelnd) Opfer? Wenn alte Freunde ihre Tage mit einander beschließen? — (Sie will schnell abgehen; an der Thüre wirft sie noch einen Blick auf Malherbe, der ihr in ihre Arme stürzt; indem alle sie umlagen, fällt der Vorhang.)

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Huber, Leopold,

Der natürliche Sohn Ein Schauspiel in fünf Aufzügen

[Augsburg] 1807

P.o.germ. 1259-1807,5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118579-4